Basilius Conta's

„Theorie des Fatalismus".

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät Sektion I

der

Kgl. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

eingereicht im Juni 1906

von

Emil Casolteanu.

München 1907.

Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey.

Basilius Conta's

„Theorie des Fatalismus".

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät Sektion I

der

Kgl. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

eingereicht im Juni 1905

von

Emil Casolteanu.

München 1907.

Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey.

Zu einer Untersuchung über „Die Theorie des Fatalismus", das erste Werk des rumänischen Denkers Basilius Conta, hat mich die Tatsache angeregt, daß bis heute noch niemand einen eingehenderen Bericht über die erwähnte Arbeit jenes Mannes gebracht hat. Ich gehe an diese Erörterung in der Hoffnung, daß noch andere Landsleute, wenn auch spät, so doch immerhin einmal auch für die übrigen Werke des bisher wenig gekannten, nichtsdestoweniger aber eigenartigen Denkers rumänischer Nation die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auch über seine Heimat hinaus erwecken mögen. Es darf hier auch ausgesprochen werden, daß gerade ein Mann wie Conta einem Volke, das kaum erst in die Reihe der Kulturvölker eingetreten ist, und doch schon einen so beachtenswerten Denker hervorgebracht hat, durchaus zur Ehre gereicht.

Hat er auch nicht einen großen Fortschritt zu bedeuten in einer auf allen Gebieten des philosophischen Denkens so reichen Zeit, so hat er doch Nennenswertes geleistet, so daß er immerhin einen Platz in der Geschichte der Philosophie verdient.

Basilius Conta ist der einzige originelle Denker, den das rumänische Volk aufzuweisen hat. Außerhalb seiner Heimat Rumänien blieb er fast unbekannt und auch in einem so umfangreichen Werke wie die Geschichte der Philosophie von Ueberweg-Heinze wird er nur kurz erwähnt.

Conta starb mit 36 Jahren, also gerade in jenem Alter, in welchem ein selbständiger Geist zumeist erst fruchtbar zu werden beginnt; hätte er länger gelebt, so hätte er der philosophischen Welt vielleicht noch manche Schätze seines reichen Denkerlebens übermittelt. Auch seine „Theorie über den Fatalismus" hätte er sicher noch vervollkommt und ausgebaut; schon die französische Be-

arbeitung dieses Werkes, welche ein Jahre nach der rumänischen Ausgabe 1877 erschienen war, zeigt mehrere Verbesserungen und Ergänzungen. Die Ursache, daß die philosophische Tätigkeit Contas im Ausland und in der philosophischen Welt Deutschlands im besonderen unbekannt geblieben war oder wenig Beachtung erfahren hatte, liegt einerseits darin, daß Conta rumänisch und nur ausnahmsweise französisch geschrieben hat, und anderseits in dem Umstande, daß er, abgesehen vielleicht von seinem „Fatalismus", sich in nichts von der Gedankenwelt der damals in Frankreich herrschenden materialistischen Weltanschauung unterschied und auch, soweit er eigenartige Theorien und Probleme neu zu lösen suchte, sich doch nur stets auf dem Gebiete des materialistischen englischen und französischen Positivismus bewegt hat, einer Richtung, die gerade um jene Zeit in Deutschland bereits überwunden war. In Rumänien herrschte damals zwar eine eifrige philosophische und literarische Tätigkeit an der Universität Jassy, vor allem in der Gesellschaft „Junimea", allein die Professoren der Philosophie und die meisten Mitglieder der genannten Gesellschaft hatten sämtlich in Deutschland studiert und waren Anhänger der deutschen idealistischen Richtung, standen folglich mit ihren Ansichten in feindlichem Gegensatz zu den Lehren des in Frankreich so verbreiteten Materialismus. Sie beschäftigten sich in ihren Vorträgen und Versammlungen vorwiegend mit der idealistischen deutschen Philosophie und dem Gedankenkreise Schopenhauers. Wie auch besonders das Publikationsorgan der genannten Gesellschaft „Convorbiri literare" beweist, übersetzten, interpretierten und verarbeiteten sie vornehmlich die Werke Kants, Schopenhauers und verwandter Denker. Aus diesen Gründen ignorierten auch diese rumänischen Gelehrten selbst die Werke Contas, die von einer ihrem Kreise entgegengesetzten Richtung ausgegangen waren.

Bevor wir nun näher auf die Besprechung der „Theorie des Fatalismus" eingehen, möchten wir einen kurzen Ueberblick über das Leben und den Werdegang Contas geben.[1])

---

[1]) Eine ausführliche Darlegung hierüber hat bereits J. A. Radulescu in seiner Dissersation „Ueber das Leben und die Philosophie Contas" gegeben. Leipzig 1902.

Biographie Contas.

Vasile (Basilius) Conta wurde am 15. November 1846 in dem karpathischen Gebirgsdorfe Ghindavani, Kreis Neamtzu, geboren, woselbst sein Vater bis 1854 als Pfarrer wirkte. In diesem Jahre nach Neamtzu versetzt, siedelte Pfarrer Conta mit seiner Familie in diese Kreisstadt über. Daselbst besuchte der junge Conta die Volksschule. Um ihrem begabten Sohne eine bessere Gelegenheit zur Ausbildung zu verschaffen, brachten ihn die Eltern nach Jassy. Hier fand er auf Grund einer erfolgreich bestandenen Aufnahmeprüfung sofort gebührenfreie Aufnahme in das Alumnat des Lyceums. Der an das Elternhaus gewöhnte und zudem etwas trotzige Knabe geriet zu wiederholtenmalen mit der Schuldisziplin in Konflikt, was endlich zu seiner Ausschließung aus dem Alumnat führte. Aus Furcht vor der Strafe der Eltern blieb er auch weiter in Jassy, wo er den Winter in größter Not verlebte. Von einer Typhuserkrankung, in die er noch im selben Jahre verfallen war, kaum genesen, schloß er sich einer Schauspielgesellschaft an, mit der er von Stadt zu Stadt zog. Schließlich gelang es ihm als Siebzehnjähriger in einem Provinztheater eine feste Stellung zu finden. Durch seine auffallende Intelligenz hat er die besondere Aufmerksamkeit des Theaterdirektors auf sich gezogen. Dieser vernahm, daß Conta sich mit seinen Zimmergenossen nächtlicherweile oft und lange über philosophische Fragen unterhalte und seine poetische Denkart, sowie sein außerordentlich geweckte Wesen auf seine Genossen ganz besonderen Eindruck mache, die ihm denn auch gerne und oft zuhörten, wenn er ihnen seine Ideen vortrug.

Inzwischen war Conta gereifter geworden, um seine Situation ernsthafter zu beurteilen; das Theaterleben befriedigte ihn nicht weiter und er entschloß sich, seine unterbrochenen Gymnasialstudien wieder aufzunehmen und weiter zu verfolgen. So kehrte er mit etwas erspartem Gelde nach Jassy zurück. Sein bewunderungswürdiger Fleiß hob ihn rasch in die oberen Klassen des Gymnasiums und zum bestqualifizierten Schüler empor. In jener Zeit besuchte er auch eifrig die literarischen Kreise und die Vorträge der Gesellschaft „Junimea". Noch als Schüler der oberen Gymnasialklassen fand er

Aufnahme in eine Studiengesellschaft von Hochschülern, die ihn als außerordentliches Mitglied einreihten und ihm Gelegenheit einräumten, wie andere Vorträge über eigene Arbeiten zu halten. Sein erster Vortrag in dieser Gesellschaft hatte, wie er später selbst in seinem Werke über „Die Theorie der universellen Undulation“[2]) erwähnte, den „Fatalismus“ zum Gegenstand. Auch hat er schon als Gymnasiast einige philosophische Gedichte verfaßt ununterzeichnet an Zeitschriften eingesandt. Leider ist nur ein einziges dieser Gedichte als gewiß von ihm herrührend bekannt, aber dieses einzige Gedicht ist so schätzbar als ein Beleg einer künftigen Denkweise und Bedeutung, daß ich es hier im Original und in wörtlicher Uebersetzung folgen lassen möchte:

Das Leben.[3])

Wir fühlen wie die Zeit verrinnt.
Wie ihr Strom auf Erden
Alles umstürzt und vernichtet.
Die Zeit fliesst,
Das Leben flieht,
Und mit diesem Seufzer
Reisst es uns ins Grab hinab:
Ach! Nichts, wie gross bist du!

Die Gymnasialstudien hat er im Alter von 22 Jahren absolviert. Er widmete sich hierauf, seiner Begabung und Neigung folgend, philosophischen Studien. Gerne hätte er sich im Ausland an einem Mittelpunkt philosophischer Studien niedergelassen, aber seine materiellen Verhältnisse zwangen ihn, davon abzustehen. Da fand er eines Tages in einer privaten Gesellschaft „Fatu Pogor“, die auf ihre Kosten Absolventen des Gymnasiums zwecks Ausbildung in verschiedenen Fächern ins Ausland reisen ließ, eine Gönnerin; diese bewilligte dem begabten jungen Mann ein Stipendium für den Besuch der Handels-Aka-

---

[2]) B. Conta, Teoria ondulatiunei universale, ed. Saraga vol. I pag. 47.
[3]) Viata:

Simtim timpul cum se scurge,
Cum torentu-i pe pământ
Tot restoarnă si distruge.
Timpul curge
Viata fuge
Si cu aceasta suspinare
Ne târaste la mormânt:
O! Nimic, cât esti de mare.

demie in Antwerpen, damit er daselbst die kaufmännischen Wissenschaften studiere. An dem regen Betrieb dieser Wissenschaften hatte Rumänien damals das lebhafteste Interesse, da man beabsichtigte, die Handelskreise durch Heranziehung von geschulten Elementen zu heben. Conta hatte für diesen ihm angewiesenen Beruf freilich nicht viel Neigung; doch nahm er das Stipendium an und begab sich nach Antwerpen. Von dort aus fuhr er heimlich nach Brüssel und ließ sich dort an der juristischen Fakultät immatrikulieren. So hat er sich während seines Handelsstudiums privatim mit juristischen Wissenschaften beschäftigt; seine Hauptneigung war aber nach wie vor die Philosophie, und mit besonderer Vorliebe beschäftigte er sich mit den Theorien Darwins und Spencers.

Im Jahre 1871 hatte er die Handels-Akademie absolviert und ein Diplom erworben. Das angestrengte Studium jedoch war nicht ohne schädlichen Rückschlag auf seinen kränklichen Körper geblieben. Es traten Symptome der Lungenschwindsucht auf, deren Keime ihn schon während seiner Gymnasialzeit seit seiner Erkrankung an Typhus beängstigt hatten. Auf ärztlichen Rat zog er sich von der Studienarbeit zurück und begab sich zur Erholung nach Pisa in Italien, wo er den Winter 1871/72 verbrachte. Ohne Beschäftigung wollte er auch hier nicht leben. Er lernte italienisch und las fortgesetzt philosophische Schriften, besonders aber verlegte er sich in dieser Zeit auf juristische Lektüre. Noch nicht ganz erholt, reiste er wieder nach Brüssel, um die juristischen Studien zu vollenden. Während dieser Studienzeit hat seine begeisterte Mitgliedschaft bei der dortigen sozialistischen Gesellschaft „Internationale" sehr anregend auf ihn eingewirkt. Um jene Zeit erschien die französische Uebersetzung von Büchners „Kraft und Stoff". Conta, welcher der deutschen Sprache nicht mächtig war, lernte das Werk erst aus dieser Uebersetzung kennen und war davon sehr begeistert. Er studierte auch Moleschotts „Kreislauf des Lebens" und befaßte sich mit den Lehren der französischen Positivisten und englischen Evolutionisten. Mitten in diesen begeisterten Studien in der Zeit der Herrschaft des Materialismus und der sozialistischen Bewegungen in Belgien ward Conta zum Doctor juris promoviert (1872).

Im Jahre 1873 nach seiner Heimat zurückgekehrt,

wurde er ein sehr tätiges Mitglied der vorerwähnten Gesellschaft „Junimea", hielt Vorträge und veröffentlichte diese in der Zeitschrift „Convorbiri literare". Am Anfang seiner Wirksamkeit war er noch voll von sozialistisch-radikalen Ideen und strebte diese auch in die Gesellschaft einzuführen. Die ausgedehnte regsame Tätigkeit in der Gesellschaft indes übte bald ihren Einfluß umgekehrt auf ihn aus, sodaß er bald einsah, daß die in Belgien gewonnenen Ansichten auf seine neue Umgebung keine passende Anwendung finden könnten. Conta wurde nun Professor des Bürgerlichen Rechtes an der Universität Jassy und erfreute sich bald eines weiten Ansehens. Wohl hatte er auch einige Gegner, doch nur wegen seiner philosophischen Denkrichtung, die dem französischen Positivismus und englischen Evolutionismus huldigte, indes die meisten bedeutenden Mitglieder der Gesellschaft „Junimea" in ihren philosophischen und politischen Ansichten der deutschen Richtung näher standen. Aus diesem Gegenübertreten der verschiedenen ausländischen Schulen und Denkrichtungen heraus entwickelte sich in Rumänien ein scharfer Kritizismus, der einen sehr wirksamen und erfolgreichen Einfluß auf die Wissenschaft in Rumänien ausübte.

In der Gesellschaft „Junimea" wirkte Conta unermüdlich, und sein Werk über die „Theorie des Fatalismus" hat er hier zuerst im Jahre 1875 in einzelnen Vorträgen vorgelesen und in mehreren Nummern der Zeitschrift „Convorbiri literare" vom September 1875 bis März 1876 veröffentlicht. Bereits im Jahre 1877 erschien in der Zeitschrift „Revue philosophique" aus der Feder von Beurier eine günstige Kritik hierüber; eine andere, ununterzeichnete Beurteilung des Werkes veröffentlichte auch die „Critique philosophique" in ihrer Nummer vom 30. August desselben Jahres, vermutlich von dem Neukantianer Renovier stammend. Alle diese Beurteiler erkannten im allgemeinen Contas originelle und gründliche Denkart an.

Auf dieses sein erstes Werk, in dem er sich bestrebt hatte, zu beweisen, daß alle Erscheinungen „fatalen" Gesetzen unterworfen sind, was wir später noch ausführlich behandeln werden, folgte rasch sein zweites Werk: „Theorie der universellen Undulation".[4]) In diesem zwei-

[4]) S. Teoria Undulatiunei universale. ed. Sarage, 2 vol.

ten Werke sucht er die praktische Anwendung seiner „Theorie des Fatalismus" auf die Naturwissenschaft zu machen und das Gesetz der universellen Undulation als allgemeines Gesetz der Materie erweisen. Das Werk besteht aus zwei Teilen: in dem ersten Teil beschäftigt sich Conta mit der Naturwissenschaft im Sinne des Evolutionismus, in dem zweiten Teile speziell mit dem Transformismus Darwins. Auch dieses Werk erschien vorerst in einzelnen, in der Gesellschaft „Junimea" gehaltenen Vorträgen.[5]) Im Jahre 1895 wurde das Werk auszugsweise ins Französische übersetzt unter Beifügung einer knappen Biographie Contas und einiger Skizzen zu einem noch in Vorbereitung befindlichen Werke über Metaphysik. Doch kann für die Beurteilung des zweiten Hauptwerkes Contas nicht dieser französische Auszug, sondern nur das rumänische Original maßgebend sein. Eine lobende Kritik dieser Schrift veröffentlichte Paulhan.[6])

Im Winter des Jahres 1878/79 hat Conta mehrere Vorträge über Metaphysik in der Gesellschaft „Junimea" gehalten. Dieselben hat er in der rumänischen Zeitschrift „Convorbiri literare" veröffentlichen lassen.[7]) Im folgenden Jahre übersetzte er sie selbst ins Französische und ließ sie abdrucken unter dem Titel „Philosophie matérialiste. I. Introduction à la métaphysique".[8]) Auch über diese Schrift erschien eine Kritik von Paulhan.[9]) Eine andere Kritik veröffentlichte Ludwig Büchner, der materialiste Phylosoph Deutschlands.[10]) Diese Kritik, besser gesagt Analyse der Schrift Contas ist die einzige in deutscher Sprache erschienene Beurteilung des rumänischen Philosophen. Eine Ergänzung zu dieser Schrift bildet ein nach dem Tode Contas im Nachlaß gefundenes Fragment, das von seinem Freund Rosetti-Tescanu unter dem Titel „Fondements de la Métaphysique"[11]) ins Französische übersetzt worden ist. In diesen Schriften strebt Conta zu beweisen, daß durch die metaphysischen Hypothesen

---

[5]) S. Convorbiri Literare in N^ren von Juni 1876 bis November 1877.
[6]) S. Revue philosophique 1895.
[7]) S. Convorbiri literare die N^ren von April 1879 bis Oktober 1879.
[8]) Herausgegeben Bruxelles 1880.
[9]) S. Revue philosophique Jahrg. 1881.
[10]) S. „Ueber Ursprung und Geschichte der Religion" in: „Aus Natur und Wissenschaft, II. Band, Leipzig 1884, Seiten 233, 258—271.
[11]) Herausgegeben von der Pariser Buchhandlung Alcan unter den Bändchen der „Bibliothéque de philosophie contemporaine 1890".

wenn nicht Wahrheit, so doch annähernde Gewißheit erreicht werden könne. Aufgabe der Metaphysik ist nach Conta, die gefundenen Erkenntnisse der einzelnen Wissenschaften in ein System zu bringen.

Nachdem Conta seine eben erwähnte metaphysische Schrift ins Französische übersetzt hatte, reiste er mit Rücksicht auf sein Brustleiden wieder nach Pisa in Italien. In der letzten Zeit von 1877 zogen ihn auch die politischen und patriotischen Angelegenheiten seines Landes immer mehr in die Politik hinein. Er schrieb in Zeitschriften und Zeitungen patriotische Aufsätze über den eben bevorstehenden russisch-rumänisch-türkischen Krieg, über die Judenfrage und über wirtschaftliche und pädagogische Fragen. So wurde er ein vielgesuchter politischer Schriftsteller; auch zum Abgeordneten ins Parlament wurde er gewählt. Seine geistvollen Reden machten im ganzen Parlament den höchsten Eindruck.[12]) Am 20. Juli 1880 wurde er in die Regierung als Minister des Unterrichts und Kultus berufen. Da begann seine pädagogische Tätigkeit. Er hat einige ganz neue Reformgesetze für öffentliche und private Schulen entworfen und ausgearbeitet. Wegen mehrerer Punkte wurde sein Gesetzentwurf vom Parlament heftig bekämpft; infolgedessen hat er seine Demission am 10. April 1881 eingereicht. In der 13 Jahre später erfolgten Reform griff man aber doch wieder auf seine Entwürfe zurück.

Nach seinem Austritt aus dem Ministerium wurde Conta zum Kassations-Gerichtsrat ernannt. Doch bekleidete er diese Stelle nur kurz. Wegen seiner Brustkrankheit ging er neuerdings nach Italien zur Erholung. Da begann er wieder seine beabsichtigte, aber nicht vollendete Metaphysik fortzusetzen. Leider erlaubte ihm seine vorgeschrittene Lungenschwindsucht nicht mehr zu arbeiten. So kehrte er mit dem Bewußtsein des sicher bevorstehenden Todes in die Heimat zurück und starb nach einem Leben voll reicher wissenschaftlicher und politischer Tätigkeit im Alter von 36 Jahren.

In seinem Nachlasse fand man nebst umfangreichen Vorarbeiten zur Metaphysik auch zahlreiche Fragmente

---

[12]) Diese seine politische Tätigkeit hat ein Freund Contas in einer eigenen Schrift gewürdigt. B. Conta. Discursnei parlamentare etc. cu o prefată de B. C. Livianu Jasi 1899.

juridischen Inhalts.[13]) Eine Schwester Contas, die ihn überlebte, ist Schriftstellerin, doch hat sie nichts über das Leben ihres Bruders geschrieben. In der Gesellschaft „Junimea" zählte er nur Freunde. Ein Gründer der Gesellschaft, der noch lebt, schrieb einen sehr warmen Nekrolog in der Zeitschrift „Convorbiri literare",[14]) wo er sagt: „Er war eine edle und gute Seele, hatte ein angenehm sympathisches Gesicht. Immer war er froh. Nie konnte er eine von Freunden angebotene Einladung ablehnen. Er hatte sehr viele Freunde und wenn er nicht auch eine politische Persönlichkeit gewesen wäre, hätte er keinen Gegner in der Welt gehabt." —

Einleitende Bemerkungen.

In seiner „Theorie des Fatalismus" bestrebt sich Conta zu beweisen, daß alle Erscheinungen bestimmten natürlichen Gesetzen untergeordnet sind. Infolgedessen gibt es für ihn keine Willensfreiheit, Zufall u. dgl., sondern nur eine dem Stoff oder der Materie immanente Gesetzmäßigkeit. Die Aufgabe seiner Abhandlung ist, den Beweis zu erbringen, daß die alten Theorien, nach welchen die Welterscheinungen vom Willen der übermenschlichen Wesen, vom Zufall oder vom Willen des Menschen gelenkt sind, nicht nur aus den positiven bezw. physischen, sondern auch aus den seelischen oder psychischen Wissenschaften zu verschwinden haben.

Conta meint, daß die positiven bezw. physischen Wissenschaften, indem sie ihre bezüglichen Gebiete erforschen, uns die Sicherheit geben, daß alle die Erscheinungen, mit welchen sie sich beschäftigen, nach ausnahmslosen Gesetzen geordnet sind. Hingegen gab der Umstand, daß die Gebiete der Geisteswissenschaften bis jetzt noch nicht genügend erforscht waren, den Anhängern der oben erwähnten alten Theorien Gelegenheit,

---

[13]) S. im Vorwort zu Contas Parlamentarischen Reden von B. C. Livianu Seite 12—15.

[14]) S. Covorbiri literare Juni 1882. J. Negruzzi.

dieselben aufrecht zu erhalten trotz der allgemeinen Widersprüche, in welche sie mit den Ergebnissen der Naturwissenschaften gerieten. Conta spricht den Grundgedanken seiner Schrift zu Beginn folgendermaßen aus: „Daß alle Weltphänomene, seien sie physisch, ethisch oder intellektuell, von bestimmten und natürlichen Gesetzen geregelt sind und daß es infolgedessen nichts gibt, was menschliche oder göttliche Willensfreiheit und nichts, was Zufall genannt werden kann; und daß es in der Welt nichts gibt als Materie, die sich unendlich in Raum und Zeit bewegt und umformt, in all der Bewegung und Umformung „fatalen" Gesetzen folgend." Mit dem Ausdruck „fatalen" bezeichnet Conta die notwendigen Gesetze. Aus diesem Satz sieht man klar, daß die Materie, nach Conta, die universelle Substanz ist, mit anderen Worten, daß alle physischen Erscheinungen, sowie auch alle psychischen auf Bewegungen dieser Materie zurückzuführen sind, wodurch er sich als unbedingter Materialist zeigt. Andererseits erweist er sich durch die Behauptung, daß die Bewegungen der Materie nach bestimmten und natürlichen Gesetzen erfolgen, als ein Anhänger der kausalen Notwendigkeit aller Erscheinungen. Materialismus und Naturwissenschaft gelten für Conta als gleichbedeutend. Er verwechselt daher immer Materialismus und Naturwissenschaft. Weiter klingt auch auffallend und irreführend der Ausdruck „Fatalismus", worunter Conta nicht Schicksal, Prädestination usw., sondern die durch die festen und natürlichen Gesetze bedingte Notwendigkeit versteht.

Im allgemeinen ist A. Comtes Positivismus die Grundlage für Contas Philosophie. Was aber besonders die „Theorie des Fatalismus" anbetrifft, so diente ihm Comtes Hierarchie der Wissenschaften als Ausgangspunkt. Im Anschluß an diese bemerkt Conta, daß die Wissenschaften, beginnend mit der Astronomie, die ihrerseits die Mathematik voraussetzt, und endigend mit der Biologie, durch die festen Naturgesetze, welche bei allen Bewegungen der organischen und unorganischen Welt maßgebend sind, beherrscht werden, so daß weder die Gottheit noch auch irgend ein Zufall etwas mit den Welterscheinungen zu tun haben kann. Auch gab sich Conta der Zuversicht hin, daß alle Welt in diesem Punkte mit Comte übereinstimme. In der durch Comte aufgestellten

Hierarchie der Wissenschaften wird die Grundwissenschaft für die Phänomene, die nicht der äußeren Erfahrung angehören, ausgeschlossen — die Psychologie. Comte hat nämlich alle Wissenschaften, die sich mit geistigen und seelischen Phänomenen beschäftigen, zu einer einzigen neuen Wissenschaft zusammengefaßt, nämlich der Soziologie. Diese Wissenschaft ist nach Comte am wenigsten „positiviert", d. h. sie besitzt noch nicht feste Gesetze, d. i. solche, die in mathematischen Formeln ausgedrückt werden können, wie sie die Mechanik, Physik und auch die Chemie besitzt. Conta versucht nun auch für diese neue Wissenschaft, die Soziologie, ebenso gewisse, notwendige oder, wie er sie nennt, „fatale" Gesetze zu finden, wie sie die Naturwissenschaft hat. Im Gegensatze zu A. Comte trennt er die sozialen Erscheinungen von den psychologischen und diesen letzteren widmet er den Hauptteil seiner Arbeit; den kleineren ersten Teil nehmen die sozialen Erscheinungen ein.

I. Kapitel:

Die sozialen Erscheinungen.

In diesem Kapitel stellt Conta für alle sogenannten sozialen Wissenschaften zwei Grundlagen fest: 1. die Statistik, die uns besonders den Zusammenhang zwischen gleichzeitigen Ereignissen zeigt; 2. die Geschichte, welche außerdem noch den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung oder die Entwicklung der sozialen Tatsachen, wie sie im Laufe der Zeit aufeinander folgen, aufzeigt. Deshalb beschäftigt sich Conta bloß mit der Statistik und Geschichte, um notwendige Gesetze, welche die sozialen Erscheinungen beherrschen, auffinden zu können. Was die Geschichte anlangt, so betrachtet Conta als Autorität: Vico, von dem er behauptet, daß er der wirkliche Gründer der wissenschaftlichen Geschichte ist; dann A. Comte und Buckle. Diese haben nach Conta die Wissenschaft der Geschichte begründet, welche vorher betrachtet worden war „als eine große Sammlung von Beispielen, welche Moralisten, Publizisten, Staatsmännern und überhaupt jedem dienen konnte, der sich in der Kunst übte, eine Absicht in der Gesellschaft zu verwirklichen auf Grund freier Kombination."[15])

[15]) S. Théorie du Fatalisme (Essai de Philosophie Materialiste) par B. Conta. Paris, Bruxelles, 1877, pag. 8.

Das erste Gesetz, das Conta nach Comte und Buckle für die historischen Erscheinungen statuiert, ist, daß jede Nation das Ergebnis des „Mediums" ist, in welchem sie lebt. In dieser Beziehung ist Conta Exclusivist. Er schließt aus den Ursachen, die die Bildung oder Entwicklung der Nationen bestimmen, auf den sogenannten „Factor", den Stamm, die Rasse. Conta sagt: „Wenn alle Nationen in identischen Medien, d. h. unter gleichen Umständen entstanden wären und sich entwickelt hätten, dann würden sie auch identisch sein, mit anderen Worten, sie würden alle von der nämlichen Rasse sein. Wenn daher zwei Nationen von verschiedener Rasse sind, so beweist dies, daß sie Ergebnisse oder Produkte zweier ganz verschiedener Medien sind."[16]) Zwischen Medium und Nation gibt es für ihn einen Causalitätszusammenhang; die Nation ist ein unmittelbares Resultat des Mediums. Diese Beziehung zwischen Nation und Medium zeigen, daß die Bildung einer Nation an bestimmte Gesetze gebunden ist und ebenso weiter die Entwicklung einer Nation oder „der Fortschritt einer Nation im Verlaufe der Zeit"[17]) auch bestimmten Gesetzen folgen muß. Die geschichtlichen Tatsachen sind also nicht die Folgen des Zufalls, sondern die einer Notwendigkeit oder „Fatalität", wie sich Conta ausdrückt. Hier wäre die Stelle gewesen, daß Conta, indem er über die Gesetze der Geschichte spricht, einige solcher Gesetze von gleichem Gewißheitsgrade, wie ihn die physischen Gesetze haben, aufgezählt hätte. Statt dessen aber beschränkt sich Conta zu sagen, daß man bemerkt hat, daß bei zwei oder mehreren Nationen, die sich in „fortdauernd gleichen Bedingungen" befinden, die gleichen Ideen und Institutionen usw. entstehen und verschwinden.

In der Statistik gibt Conta reichlichere Nachweise „über die Existenz der gesetzmäßigen Notwendigkeit der sozialen Erscheinungen".[18]) Conta betrachtet die statistischen Angaben mit einem grenzenlosen Optimismus und sagt: „Es ist heute anerkannt, daß alle sozialen Tatsachen, die bis jetzt von der Statistik gesammelt sind, a l l e, sogar die merkwürdigsten, sogar die gleichgültig-

---

[16]) S. Théorie du Fatalisme p. 10.
[17]) S. Théorie du Fatalisme p. 11.
[18]) S. Théorie du Fatalisme pag. 12.

sten, in einem fixen Verhältnisse zueinander stehen."[19]) Zur Bestätigung dieser angeführten Behauptung bedient sich Conta dreier Beispiele aus dem Kreise der sozialen Tatsachen: Heiraten, Fallimente oder Bankerotte und Verbrechen. Conta nimmt als eine bewiesene Tatsache und als wissenschaftlich festgestellt an, daß die Heiratszahlen z. B. immer die gleichen an einem gleichen Orte und in einer gleichen Zeit sind. Diese Voraussetzungen sagen, daß Veränderungen in diesen Zahlen auf Veränderungen der bewirkenden Umstände zurückgehen, wie z. B. den Ausfall der Ernte usw. Ebenso sind Fallimente und Handelskrisen nicht die Folgen der Schuld eines Kaufmanns oder Kaufhauses, sondern die Ursachen hiefür sind in dem bestehenden ökonomischen Zustande zu suchen. Der Kaufmann oder Gewerbsmann bestrebt sich, mit der freien Bestimmung seines Willens den Fallimenten oder den Bankerotten zuvorzukommen oder dieselben zu verhindern, wirkt aber, ohne es zu wissen, gerade zum Hereinbruch des Falliments mit, das nach den „fatalen" Gesetzen geschehen muß, welchen die Fallimentenzahl unterworfen ist. In nämlicher Weise denkt Conta auch hinsichtlich der Verbrechen.

Conta fühlt aber selbst, daß diese von ihm aus der Statistik beigebrachten Beweise ungenügend sind, um beweisen zu können, daß die sozialen Gesetze ebenso bestimmt sind wie die physischen. „Il s'en trouvera peutêtre, qui diront que les phénomènes sociaux ne se produisent pas dans un rapport mathématiquement constant et exact; que les soi-disant lois qui règlent ces phénomenes n'ont pour unique fondement que des appraximations; que, par conséquent aussi, il reste assez de place libre pour les actions libres." Er meint aber, daß diese Einwendungen nur scheinbar sind und daß die Gesetze der sozialen Erscheinungen ebenso „genau und unausweichlich und mithin ‚fatal' sind wie die physischen Gesetze". Der Schein des bloß approximativen Eintreffens der sosozialen Gesetze entsteht nach Conta nur durch die Nichtheranziehung aller Ursachen, als deren einziges Resultat ein bestimmtes soziales Phänomen hervorgeht. „C'est pour cela que, si l'on examine une seule cause générale dans sa relation avec un seul phénomène social, il ne faut pas

[19]) S. Théorie du Fatalisme p. 12.

s'attendre à trouver entre ces deux termes un rapport qui toujours soit exprimé par le même nombre. Par exemple, on sait que la quantité de la récolta se trouve en rapport direct avec le nombre des mariages. Mais si la première a augmenté de dix pour cent, il ne faut pas s'attendre à ce que le second augmenté aussi de dix pour cent; car, si l'augmentation de la récolte a augmenté de dix pour cent l'impulsion de a se marier, cette, dernière impulsion a au être diminuée par d'autres influences extérieures qui ont un effet contraire. Tout cela, toutefois, n'empêche nullement que le rapport particulier entre chaque force ou influence, d'une part, et son résultat ou son effet, d'autre part, ne soit, toujours et dans tous les cas, mathématiquement fixe. Si, dans un avenir éloigné, la statistique arrive à enregistrer des informations nombreuses et exactes sur t o u t e s les causes extérieures qui exercut une influence quelconque sur la société, ou pourra tenir compte aussi, dans les résultats généraux, après des calculs et des expérieuces répétés, des effets particuliers de chaque influence. C'est alors seulement qu'on aura la preuve directe qu'il n'existe aucune différence entre les lois sociales."[20])

Indem Conta behauptet, daß die sozialen Erscheinungen von bestimmten und notwendigen Gesetzen geleitet sind, ist er Positivist. A. Comte behauptet gleichfalls von den sozialen Erscheinungen, daß sie „inevitablement assujetis à des véritables lois naturelles . . ." sind. Der Unterschied ist, wie man schon aus dem Vorerwähnten sieht, bloß, daß Conta die Notwendigkeit der natürlichen Gesetze durch den Ausdruck „Fatalität" wiedergibt. Bei A. Comte ist die Soziologie oder die soziale Physik auf die Biologie begründet. Die Auffassung der Soziologie ist also nach Comte eine biologische: die Gesellschaft ist ein Organismus. Die englische Schule mit Spencer an der Spitze betrachtet die sozialen Erscheinungen in derselben Weise und hat diese Lehre noch weiter entwickelt. Bei A. Comte, ebenso wie bei Spencer gelten die sozialen Erscheinungen als von denselben Gesetzen geleitet wie die biologischen Erscheinungen. Für beide Arten von Erscheinungen gilt der gleiche ursächliche Zusammenhang. Conta spricht nicht von dem „sozialen Organismus", der sich sonst bei allen, die Comte oder Spencer in der Auf-

[20]) S. Théorie du Fatalisme p. 17/18.

klärung der sozialen Erscheinungen folgen, befindet. Er entlehnt aus den Argumenten der Positivisten nur den Einfluß des Milieus und behauptet, allein in diesem Milieu die kausale Erklärung aller sozialen Erscheinungen zu finden. Damit begeht Conta eine Uebertreibung, wie man sie heute noch bei einigen Soziologen findet.

A. Comte begründet die soziologische Wissenschaft auf die soziale „Statik" oder die soziale Anatomie, wie er sie nennt, und die soziale „Dynamik". Für die soziale Dynamik oder für die Wissenschaft, die sich mit der Entwicklung der Gesellschaft im Laufe der Zeiten beschäftigt, setzt A. Comte als Grundgesetz das Dreiphasengesetz fest: 1. Die Phase der Herrschaft der Geistlichen, Theologen und des Militärs (theologische Phase), 2. die Phase der Philosophen und Juristen (metaphysische Phase), 3. die Phase der Gelehrten und der Gewerbetreibenden (positivistische Phase). Conta hütet sich, dieses bestreitbare Gesetz der drei Phasen sich anzueignen. Dies Gesetz aber umfaßt die Idee der Evolution der sozialen Erscheinungen, der Evolution, die nach A. Comte nach der größten Entwicklung der Intelligenz durch ihr Uebergewicht über die Affekte strebt. Diese Idee der Evolution der sozialen Erscheinungen, die von Spencer wieder aufgenommen, systematisch behandelt und sehr entwickelt worden ist, enthält in sich eine Rechtfertigung der Tatsache, daß die Gesetze der sozialen Erscheinungen nicht dieselbe Gewißheit und Notwendigkeit wie die physischen Gesetze enthalten.

Die Evolutionisten behaupten, daß die sozialen Gesetze heute nicht dieselbe Gewißheit und Notwendigkeit aufweisen können, weil die sozialen Erscheinungen als die verwickeltsten noch nicht ihre Evolution beendet haben oder noch in dem Entwicklungszustande begriffen sind. A. Comte stellt — wie wir schon erwähnt haben — die Soziologie auf die letzte Stufe der Hierarchie der Wissenschaften, weil die Gesetze der sozialen Erscheinungen heute im Vergleiche zu den physischen Gesetzen noch das Gebiet der Ungewißheit darstellen, mit anderen Worten, die Gesetze der Soziologie sind noch nicht „positiv". Conta eignet sich auch diese Idee nicht an, er behauptet nicht, daß die Ungewißheit der sozialen Gesetze aus einer inneren Ursache, das heißt aus ihrer unvollständigen,

noch nicht zum Abschluß gekommenen Entwicklung entständen, sondern er behauptet nur, daß die sozialen Wissenschaften (wie z. B. die Statistik) nicht genügend entwickelt sind und daß in Zukunft, wenn die sozialen Wissenschaften fester begründet sein werden, man beweisen wird, daß es keinen Unterschied zwischen den physischen und sozialen Gesetzen gibt. Kurz, das was Conta aus dem Positivismus nimmt, ist der Grundsatz, daß die sozialen Erscheinungen nach bestimmten und notwendigen oder „fatalen" Gesetzen geregelt sind. Was ihn besonders von den übrigen Evolutionisten unterscheidet, ist die Meinung, daß man sogar für die jetzige Zeit die Gewißheit und die Notwendigkeit der sozialen Gesetze ebenso wie die der physischen Gesetze beweisen könne. Conta glaubt, daß man nicht die ferne Zukunft zu erwarten brauche, um sich hiervon zu überzeugen.

Dieser Optimismus Contas ist nun gerade eine seiner größten Schwächen. Denn die Beweise, die er für seine Behauptungen bringt, sind weit davon entfernt, das zu beweisen, was er sagen will, nämlich, daß die Notwendigkeit oder „Fatalität", die über die sozialen Erscheinungen herrscht, ebenso leicht zu erkennen ist wie die, die über die physischen Phänomene herrscht. Weiter muß uns bei Conta die Behauptung überraschen, daß alle sozialen Phänomene zu ihrer Erklärung nur der Geschichte und Statistik bedürfen. Es scheint, daß die Dichotomie, die der Einteilung der Soziologie bei A. Comte zugrunde liegt, nämlich in soziale Statik und soziale Dynamik, diese Einteilung Comtes hervorgerufen hat. Denn Conta betrachtet die Statistik als die Wissenschaft vom gesetzmäßigen Zusammenhang gleichzeitiger, die Geschichte als die Wissenschaft vom gesetzmäßigen Zusammenhang aufeinanderfolgender sozialer Tatsachen. Jedenfalls erscheint die Behauptung oberflächlich, daß man die Gesetze aller sozialen Erscheinungen nach den Gesetezn der Geschichte und besonders nach denjenigen der Statistik beurteilen kann. Weiter behauptet Conta von den Gesetzen der Geschichte ohne weiters, daß diese Gesetze auch bestimmt und notwendig wären; er beweist es aber durch kein positives Beispiel. Ebenso dürfen wir nicht ohne ernste Bedenken die Beispiele, die er bringt, um die Existenz einiger Gesetze der Statistik zu beweisen, betrachten. Daher erscheinen uns die scharfen Einwände, die Beurier

in der „Revue philosophique" dagegen erhebt, als durchaus berechtigt.[21])

Aus der Festsetzung der notwendigen oder „fatalen" Gesetze, welche die sozialen Erscheinungen beherrschen, zieht Conta gleich den Schluß, daß auch die psychologischen Erscheinungen notwendigen oder „fatalen" Gesetzen unterworfen sind. Man kann unmöglich — sagt Conta — voraussetzen, daß dieselbe Wirkung einmal der freien Willkür und ein andersmal der „Fatalität" unterworfen sein solle, je nachdem sie als die Tat eines Individuums oder als das Ergebnis aus dem Komplexe der Wirkungen der Gesellschaft betrachtet wird, „le monde entier, sous quelque rapport qu'on l'envisage, est gouverné par des lois naturelles et fatales. Ce n'est qu'en admettant cette vérité fondamentale qu'on peut expliquer l'harmonie permanente qui existe entre le monde physique, d'une part, et le monde moral, d'autre part, et en général, entre tous les mouvements. Cette harmonie serait impossible s'il existait dans le monde, comme on le croit, un comerce intime et continuel entre des lois naturelles fixes, d'une part, et des caprices et du libre arbitre, d'autre part".[22]) Die Zweifel, die über die notwendigen oder „fatalen" Gesetze, denen die psychologischen Phänomene unterworfen sind, vorliegen, kommen nach Conta daher, daß die Psychologie noch nicht dahin gelangt ist, die natürlichen Gesetze aller seelischen Erscheinungen festzusetzen.

---

[21]) S. Revue philosophique Oktober 1877 p. 435: „M. Conta invoque entre autres la loi de Vico d'après laquelle toutes les nations, dans leurs développements historiques, doivent passer par les mêmes phases. Est ce que cette prétendue loi répond aux conditions d'expérimentation et de contrôle exigées par la méthode inductive? Il n'y a là qu'une hypothèse sur laquelle ne peut se fonder ancune prévision certaine. L'auteur invoque aussi la statistique des mariages, des faillites, mais des mariages surtout. Observons d'abord avec M. Claude Bernard que la statistique ne fournit jamais que des à peu près, et que, si ses moyennes sont suffisament approximatives, elles sont incapables d'établie le déterminisme d'aucune fait individuel."

[22]) S. Théorie du Fatalisme p. 19, 20.

II. Kapitel:

„Was ist die Seele und wo steckt sie?"[23])

Mit dieser Frage tritt Conta ein in die Analyse der seelischen Phänomene, die er vornimmt, um die „fatalen" Gesetze zu beweisen, denen sie unterworfen sind. „Im gegenwärtigen Zustande der positiven Wissenschaften wird mit Klarheit bewiesen, daß es im Universum keine andere Substanz als Stoff oder Materie gibt."[24]) Von dieser Prämisse ausgehend, gelangt Conta zu der Behauptung, daß die Seele nichts anderes als eine Eigenschaft des Gehirnes ist, „es ist bloß eine neue Form der Kraft, entsprechend einer neuen Form der Materie" . . . „In Bezug auf die Materie ist die Seele bloß eine Eigenschaft, eine Kraft." Im Verhältnis zu dem Körper des Tieres aber ist die Seele eine Funktion: „und eben deswegen ist sie materiell".[25]) Conta weist die Behauptung Vogts ab, daß „die Seele eine Sekretion des Gehirnes sei, sowie die Galle eine Sekretion der Leber und der Urin eine Sekretion der Nieren sei". Die Seele ist die Funktion des Gehirnes, ebenso wie die Atmung die der Lungen und die Blutzirkulation die des Herzens ist usw. Diese spezielle Funktion besteht in der Herstellung des Zusammenhanges des Tieres mit der Außenwelt. Die Außenwelt oder die äußeren Einwirkungen sind es, die die Bewegungen der Seele bestimmen oder determinieren. Zwischen diesen Bewegungen und denjenigen eines unbeseelten Körpers, z. B. denen eines Steines, gibt es keinen wesentlichen Unterschied; der Unterschied besteht nur darin, daß auf einen Stein die äußeren Einwirkungen direkt wirken, während sie auf einen Menschen mittelbar oder indirekt wirken, indem sie dem komplizierten Weg des Nervensystems folgen müssen; die Folge der Reaktion ist in beiden Fällen gleich notwendig oder „fatal"; die äußeren Einflüsse müssen ihren Zweck erreichen, zum Trotze derer, welche glauben, daß sie von der inneren Kraft des freien Willens verhindert werden können.

Die Seele steckt im Gehirne; „die Anatomie und die Physiologie bestimmen heute schon einigermaßen und in

---

[23]) S. Teoria Fatalismului editia Saraga Seite 15 ff.
[24]) S. Théorie du Fatalisme p. 23.
[25]) S. Théorie du Fatalisme p. 28.

der Zukunft werden sie noch genauer bestimmen, welche Teile des Organs den einzelnen Arten der seelischen Tätigkeit entsprechen".[26]) Conta begründet diese Tatsache durch die folgenden Argumente: 1. „die Energie der Intelligenz ist in einer festen Beziehung zu der Dimension, dem Gewichte, der Beschaffenheit und Form des Gehirnes",[27]) 2. die Geisteskrankheiten und die angeborenen Schwächen des Geistes, wie z. B. die Blödsinnigkeit, der Idiotismus usw., sind verbunden mit einer Störung des Gehirnes oder mit einer angeborenen Deformation des Gehirnes; 3. „Vivisektionen und experimentelle Untersuchungen".[28]) Conta wundert sich, wie es angesichts der erwähnten Tatsachen noch Menschen geben kann, die glauben, daß die Seele eine selbständige, von der Materie unabhängige Existenz habe.

Conta versucht, an diesem Grundgedanken über die Seele festhaltend, die seelischen Funktionen in ihren Einzelheiten zu studieren und ihnen die Erklärung zu geben, die er braucht, um die vorausgesetzte Behauptung aufrecht zu halten. Bevor wir Conta in der Entwicklung seiner Ideen folgen, wollen wir einige allgemeine Bemerkungen über die erwähnten Grundgedanken, die Seele betreffend, anführen.

Wie man aus dem oben Erwähnten ersieht, zeigt sich Conta als ein „Materialist in extremis". Aus diesem Gedankenkreis nimmt er seine Anregung, und die Argumente entlehnt er Büchner (Force et Matière cap. Cerveau et âme); also die Kritik, welcher seine Grundgedanken über die Seele unterworfen werden müssen, ist die Kritik, die man im allgemeinen an dem Materialismus üben muß. Es ist hier nicht die geeignete Stelle, eine lange Diskussion über die materialistische Theorie zu bringen, welche behauptet, daß die Seele eine Funktion der Materie ist, die einzig und allein eine reale Existenz habe. In Hinsicht auf den Zweck vorliegender Abhandlung werden einige kurze und allgemeine Bemerkungen genügen.

Conta behauptet, wie jeder extreme Materialist, daß die einzige Substanz, die in Wirklichkeit existiert, die

---

[26]) S. Théorie du Fatalisme p. 25.
[27]) S. Théorie du Fatalisme p. 25.
[28]) Conta beruft sich hier namentlich auf Experimente, die Flourens ausgeführt hat; vgl. Théorie du Fatalisme S. 27.

Materie ist, und wie die anderen Materialisten im allgemeinen, leidet Conta an der Illusion, daß er glaubt, daß die Existenz dieser Substanz von den positiven Wissenschaften vollständig bewiesen ist.

Wie wir wissen, beschäftigen sich die positiven Wissenschaften nicht damit, und sie haben auch nie bewiesen, was in Wirklichkeit diese Substanz, Materie genannt, ist. Und wenn sie es versuchten, könnten sie es nicht beweisen. „Man definiert sie als einen Träger von Kräften. Man nennt sie vielleicht schlechthin „Energie". Aber „Kräfte", „Energie", das sind nichts als Namen für ein Etwas, dessen Dasein die Möglichkeit eines materiellen Geschehens in sich schließt, das aber an sich ein völliges X bleibt".[29]) Wie Höffding mit Recht bemerkt, war Demokrit der konsequenteste Materialist, weil damals die Probleme über die Erkenntnis weder richtig gestellt noch geklärt waren. Die Materialisten, die die Wirklichkeit der Materie als das einzig Seiende behaupten, übersehen oder verleugnen, daß die Formen des menschlichen Verstandes ohne Zweifel jede einzelne Erkenntnis bedingen und daß das Bewußtsein das einzige unmittelbar Gewisse ist. Diese Tatsache müßte ihnen in erster Linie imponieren.

Dasjenige, was von Contas Grundgedanken über die Seele übrig bleibt, sind die Argumente, die er nach Büchner von dem Zusammenhang zwischen der Seele und dem Gehirne bringt. Dieser Zusammenhang ist — wie er sagt — „der Sitz der Seele". Es ist zweifellos eine Tatsache, daß zwischen Seele und Gehirn eine Beziehung besteht. Diese Beziehung kann man nicht so auffassen, daß man die Seele als Funktion, Effekt oder Epiphänomen des Gehirnes betrachtet. Die Seele ist ein psychisch Reales, „das wir in den Bewußtseinserlebnissen als solchen mitdenken und um der Notwendigkeit willen den unmittelbar vorgefundenen Zusammenhang derselben oder kurz den phänomenalen psychischen Zusammenhang als einen Kausalzusammenhang zu begreifen, denken müssen. Wie das physisch Reale, so wird auch das psychisch Reale gedacht, so wie es gemäß der Natur der Erscheinungen und ihres „phänomenalen" Zusammenhanges und um der

---

[29]) S. Theodor Lipps, Leitfaden der Psychologie. Leipzig 1903. Seite 336.

Notwendigkeit der kausalen Verknüpfung willen gedacht werden muß.... Den physischen Erscheinungen muß zugrunde gelegt oder es muß in ihnen mitgedacht werden ein dauerndes Etwas, ein „Substrat". Dies Substrat heißt Materie. So muß auch den psychischen Erscheinungen zunächst ein dauerndes Etwas, ein Substrat zugrunde gelegt werden. Dies heißt Psyche oder Seele.[30]) Mit dieser letzten beschäftigt sich die Psychologie: sie „bestimmt dies Ich einzig auf Grund der Bewußtseinserlebnisse, in denen es erscheint. Keines dieser Bewußtseinserlebnisse aber weist aus sich selbst heraus hin auf ein Gehirn[31]) . . . . Doch soll einiges darauf Bezügliche hier nicht unerwähnt bleiben. Zunächst einige einfache Tatsachen. Zweifellos ist das Bewußtseinsleben des Menschen, soweit wir wissen oder soweit dasselbe unserer Erfahrung zugänglich ist, jederzeit an das Dasein und das Funktionieren des Gehirns, insbesondere der Großgehirnrinde, gebunden. Es ist daran gebunden, d. h. es setzt dasselbe voraus. Die Vorstellung eines räumlichen Gebundenseins an dasselbe ist widersinnig."[32])

Aber auch hinsichtlich der von Conta zu Gunsten des Zusammenhanges zwischen Seele und Gehirn erbrachten Argumente sind schwere Einwände zu erheben. So kann man heute nicht mehr mit derselben Gewißheit wie früher behaupten, daß eine direkte Beziehung zwischen der Tatkraft der Seele und der Größe und dem Gewicht des Gehirnes existiere. Dagegen liegen heute schon Argumente vor, nicht nur beim Menschen, sondern auch aus dem Tierreiche. So hat man beobachtet, daß manchmal sehr intelligente Leute ein kleines Gehirngewicht gehabt haben, sogar unter dem Durchschnitt. Aehnliches gilt auch von den sogenannten Gehirnwindungen und der „Lokalisation". Seitdem Conta die „Theorie des Fatalismus" geschrieben hat, hat die Physiologie des Nervensystems bedeutende Fortschritte gemacht, doch kann man auch heute noch gar nichts Sicheres sagen, ob und welche Stellen des Gehirns bestimmten psychischen Funktionen entsprechen. Einzelne gesichertere Beobachtungen lassen sich in manchen Fällen hier anführen, so: „daß be-

---

[30]) S. Theodor Lipps, Leitfaden der Psychologie S. 7.
[31]) Ebenda S. 9.
[32]) Ebenda S. 9 f.

stimmte Empfindungsgattungen irgendwie in besonderer Weise an das Dasein und die Funktionsfähigkeit bestimmter Teile der Großhirnrinde gebunden sind. Gesichtsempfindungen können nicht mehr entstehen, wenn ein Bezirk des Hinterhauptlappens, Tastempfindungen nicht mehr, wenn ein Bezirk des Scheitellappens, Gehörsempfindungen nicht mehr, wenn ein Bezirk des Schläfenlappens zerstört ist. Geruchsempfindungen scheinen, in gleichem Sinne des Wortes, an die Rinde des Ammonshorns gebunden."[33]) Man hat weiter im allgemeinen einen gewissen Zusammenhang zwischen der Größe des Gehirns bezw. der Großhirnrinde und den geistigen Fähigkeiten beobachtet. Doch kennt man heute noch eine ganze Reihe anderer Umstände, die gleichfalls hier zu berücksichtigen sind, so die Verschiedenheit der Gehirnbeschaffenheit im Zustand der Ruhe und der Tätigkeit, namentlich Unterschiede im Blutzufluß, Temperaturgrad und Salzgehalt, der durch Oxydation der Nervengewebe entsteht. Contas Behauptungen werden also weder durch die heutige Forschung gestützt, noch ist sein eigenes Beweismaterial von irgendwelchem Belang.

Die intellektuellen Fakultäten.

Mit materialistischen Grundgedanken ausgerüstet, versucht Conta alle seelischen Eigenschaften oder Fakultäten durch die Wirkung der mechanischen, physischen und physiologischen Kräfte zu erklären. Wie er selbst von Anfang an sagt, hält er sich auch an Hypothesen: „mais en tout cas, j'espère prouver que, dans les systèmes matérialistes, ou peut imaginer des hypothéses et des explications beaucoup plus plausibles et plus vraisembables qu'on ne peut de faire dans les systèmes spiritualistes".[34]) Zur besseren Uebersicht lassen wir Conta selbst sich aussprechen: „Entre les théories et les explications qui se trouvent dans cette étude, il y en a beaucoup qui pouront paraître bizzares. J'espère pourtant qu'elles seront appriéciées, ne fût-ce que pour leur nouveauté."[35])

---

[33]) S. Theodor Lipps, Leitfaden der Psychologie S. 10.
[34]) S. Théorie du Fatalisme p. 22.
[35]) S. Théorie du Fatalisme p. 23.

Conta behandelt die intellektuellen Tätigkeiten, indem er mit einer kurzen Schilderung des Mechanismus des Nervensystems beginnt: ein materieller Körper berührt eine Nervenendfaser; dadurch wird eine Erschütterung verursacht, welche durch die Nervenfaser wie durch ein leitendes Rohr bis ins Gehirn geführt wird".[36]) Das Gehirn fühlt die Erschütterung der Faser und dadurch fühlt es auch die Berührung mit dem materiellen Körper. Die Nervenfasern sind auch die Organe der Gefühle. Es gibt nach Conta drei Arten von Sinnen. Die 1. Art bilden die bekannten fünf Sinne. Die Nervenfasern dieser Sinne kommen unmittelbar in Berührung mit der Außenwelt.

Die 2. Art der Sinne bilden die Sinne des organischen Lebens, nämlich diejenigen, die „im Dienste der organischen Funktionen sind, also im Dienste der Erhaltung des Körpers".[37]) Wir haben so viele organische Sinne als es Funktionen gibt: Conta rechnet den Muskel- und Temperatursinn auch zu den organischen Sinnen. Diese der zweiten Ordnung angehörenden Sinne unterscheiden sich von denen der ersten Ordnung dadurch, daß sie innere und weniger klar sind. Zu dieser Erklärung benützt Conta als einzige Quelle: „The Senses and the Intellect, by Alex. Bain".[38])

Die 3. Ordnung der „Sinne" bilden die Gemütsbewegungen, „unter diesem Titel versteht man Lust und Unlust jeder Art".[39]) Die Gemütsbewegungen werden hervorgerufen von einer Abänderung oder Modifikation des ganzen organischen Zustandes des Tieres;[40]) alle die Nervenfasern des Körpers bekommen eine Erschütterung, welche, indem sie dem Gehirne zugeführt werden, ein allgemein angenehmes oder unangenehmes Gefühl, also eine Gemütsbewegung verursachen. In den körperlichen Aeusserungen, welche die Gemütsbewegungen begleiten, findet Conta den zweifellosen Beweis, daß eine Gemütsbewegung nichts anderes ist, als eine Summe von Einflüssen der organischen Funktionen. Die Gemütsbewegungen werden verursacht durch die Erregung

[36]) S. Théorie du Fatalisme p. 59.
[37]) S. Théorie du Fatalisme p. 61.
[38]) S. Théorie du Fatalisme p. 63.
[39]) S. Théorie du Fatalisme p. 63.
[40]) S. Théorie du Fatalisme p. 64.

der Sinne der ersten und zweiten Ordnung, sowie durch Reproduktion von Vorstellungen.

Wir gewinnen alle Erkenntnisse durch die Sinne, sagt Conta. Daraus folgt nicht, daß der Grad unserer Intelligenz in unmittelbarer Beziehung zum Entwicklungsgrad der Sinne steht, wie es die Sensualisten des 18. Jahrhunderts glaubten. Unser Verstand oder unsere Intelligenz ist in unmittelbarer Beziehung zur Entwickelung und Vervollkommnung des Gehirnes; das Gehirn ist das Organ, welches das Sinnesmaterial, Ideen, Urteile usw. verarbeitet.

Perzeption ersten Grades.

Die erste Form der Tätigkeit des Gehirnes sind die „Perzeptionen ersten Grades", wie Conta sie speziell nannte. Diese Perzeptionen des ersten Grades bilden sich aus den „Einprägungen", wie Conta es ausdrückt. Diese erste Einprägung ist eine materielle Abänderung, die im Gehirne entstehen muss, wenn die Erschütterung, welche die äußeren Gegenstände auf die Sinnesnerven ausgeübt haben, zum Gehirn gelangt ist. Wie diese Modifikation des Gehirns geartet ist, kann man, wie Conta auch zugibt, nicht genau angeben, sie kann eine Erhebung oder Vertiefung der Oberfläche sein. „Die Existenz der Einprägung ersten Grades — sagt Conta — ist nicht eine Voraussetzung von mir. Sie ist eine Wahrheit, die sich mit Notwendigkeit aus einer Summe genau festgesetzter Tatsachen ergibt."[41]) Der Beweis ist folgender: Da die intellektuelle Tätigkeit nichts anderes als die Tätigkeit des Gehirnes ist, und da weiterhin das Gehirn ein materielles Organ ist, kann es nicht funktionieren, ohne daß darin eine Bewegung erzeugt werde; und die Bewegung im Stoff fordert wieder eine Modifikation." Die Tatsache, dass im Verlaufe der intellektuellen Tätigkeit das Blut im Gehirne ansteigend sich sammelt, die Tatsache, daß wir nach intellektueller Arbeit die Notwendigkeit der Ruhe empfinden, alles dieses zeigt, daß im Gehirne im Verlaufe der intellektuellen Arbeit Modifikationen stattfinden. Die zweite Probe für die materielle Existenz der Einprägung des ersten Grades ist das Gedächtnis. „En effet, il serait absurde d'admettre que, dans notre âme,

---

[41]) S. **Théorie du Fatalisme p. 69.**

il se trouve la faculté de conserver par un organe matériel (lequel est l'instrument de la faculté) les impressions mêmes qui y ont été reçue une seule fois, sans qu'il en existe ou qu'il en reste une trace matérielle!"[42]) Conta erklärt das Vergessen folgenderweise: „la matière organique, modifiée par l'ébranlement nerveux, se redesse, guérit et revient à son état normal eu vertu de la force reparatrice de l'organisme, de la même manière qu'une plaie, qu'une égratignure guérit et disparaît peu à peu."[43]) Ebenso erklärt er bei Krankheiten des Gehirnes den Verlust des Gedächtnisses durch das Verschwinden der Einprägungen auf den Gehirnstoff.

Somit ist für Conta festgestellt, daß die Einprägungen ersten Grades gewiß existieren; Conta versucht[44]) auch die Frage, an welcher Stelle des Gehirnes sie erzeugt werden, zu lösen. Er verwirft die Theorie der Phrenologen, daß die verschiedenen seelischen Fakultäten in sogenannten Protuberanzen des Gehirnes lokalisiert wären und macht, Büchner folgend, aufmerksam auf die Falten der Gehirnoberfläche oder die Gehirnwindungen. Conta erklärt die Gehirnwindungen folgendermassen: er meint, daß das Gehirn von Fasern und Faserfäden durchzogen ist, die mannigfache Durchkreuzungen und Verwicklungen eingehen und dadurch den „Mechanismus der Seele" begründen. Im Embryonalzustand kann man diese Fasern nicht erkennen und unterscheiden, je mehr die Fäden sich entwickeln, desto mehr sondern sie sich von der Masse des Gehirnes ab und desto mehr bilden sie auf der Oberfläche des Gehirns Biegungen, Falten und Windungen. Als Resultat des oben Erwähnten zieht Conta den Schluß, daß die Tätigkeit der Seele ein Resultat der Tätigkeit der Nervenfasern ist, aus welchen das Gehirn zusammengesetzt ist, und daß die Einprägungen des ersten Grades wahrscheinlich bestehen aus zeitweiligen Modifikationen auf der Oberfläche der Fasern, und diese Fasern in einem oder mehreren bestimmten Netzen enthalten sind. Kurz, die sogenannte Perzeption des ersten Grades besteht aus einer Einprägung ersten Grades, die sich auf der Oberfläche des Gehirnes erzeugt. Sie geschieht gleichfalls

---

[42]) S. Théorie du Fatalisme p. 70.
[43]) S. Théorie du Fatalisme p. 71.
[44]) S. Teoria Fatalismului. Editia Saraga Seite 30, 31.

durch „fatale" Gesetze: „Car, une fois qu'un objet extérieur a été mis, par une cause quelconque, en contact avec un bout de nerf, il se produit infailliblement un ébranlement nerveux qui amène aussi infailliblement l'empreinte de premier degré".[45])

Diese Einprägungen des ersten Grades entsprechen dem, was man in der geläufigen philosophischen Terminologie Empfindung nennt. „Il y a seulement entre elles cette différence, que les empreintes de premier degré représentent une forme matérielle gravée dans un corps matériel, tandis qu'une sensation représente une chose vague et immatérielle, laquelle, dans le langage des matérialistes, pourrait être appellée une forme déterminée de la force qui émane d'une forme correspondante de la matière".[46])

Die Perzeption des ersten Grades ist die erste und die einfachste Form der Tätigkeit des Gehirnes: sie ist absolut unabhängig in ihrer Existenz und Eigenart von jeder anderen Tätigkeit der Seele. Es ist notwendig, hier über Contas Erklärungen der Perzeption des ersten Grades einige allgemeine kritische Betrachtungen beizubringen. Wie man aus den oben erwähnten Auslegungen ersieht, identifiziert Conta die Bewusstseinsphänomene mit dem physischen Phänomen, den sogenannten Einprägungen des ersten Grades, die im Stoffe des Gehirnes stattfinden. Diese Einprägungen sind nach Conta das einzig Reale. Wir haben schon gesehen, wie Conta sogar das Wort Empfindung vermeidet; denn da es gewöhnlich in seelischem Sinne gebraucht ist, erscheint es ihm zu unbestimmt; alles was nicht materiell oder nicht Bewegung im Stoff ist, erscheint ihm unwirklich. Wir sehen daraus, daß Conta ein überzeugter Materialist bis in die äußersten Konsequenzen ist, er will nicht einmal das annehmen, was einzelne Materialisten behaupten, nämlich, daß die Empfindung eine Form der Kraft sei, die von dem Stoffe des Gehirnes ausströmt. Conta bleibt unbeugsam in der Annahme, dass die Materie das alleinige und ursprünglich Wirkliche ist, und daß die Einprägungen des ersten Grades im Stoffe des Gehirnes die ersten seelisch realen Elemente sind.

---

[45]) S. Théorie du Fatalisme p. 72.
[46]) S. Théorie du Fatalisme p. 72.

Ohne eine umfangreichere Diskussion über diesen Standpunkt Contas vorzunehmen, wollen wir nur bemerken, daß die heutige Psychologie durch ihre bedeutendsten Vertreter keinerlei Identifizierung der Bewußtseinsphänomene auch nicht einmal der Empfindungen mit materiellen Einprägungen zulässt. Grund und Gesetzmässigkeit der physischen Phänomene sind verschieden von Grund und Gesetzmässigkeit der psychischen Phänomene. Die ersten sind „der mechanischen Gesetzmässigkeit" untergeordnet. In dieser Gesetzmässigkeit findet aber das Bewusstseinsleben keine Stelle. „Da unbewußte Empfindungen und Vorstellungen der Art nach dieselben realen Vorgänge sind, wie die bewussten, so unterliegen sie auch derselben Gesetzmässigkeit. Sie üben eine gleichartige Wirkung. Andererseits dürfen wir von unbewussten Empfindungen und Vorstellungen nur sprechen, wo uns psychische Wirkungen, d. h. letzten Endes, wo uns das Dasein, Kommen und Gehen von Bewusstseinserlebnissen und die Beschaffenheit derselben dazu auffordert." [47])

Conta behauptet, daß die Existenz der Einprägungen des ersten Grades außer jedem Zweifel ist. Aus dieser Behauptung folgt doch nicht, dass die Perzeptionen des ersten Grades als Bewusstseinsphänomene nichts anders sind als diese stofflichen Einprägungen. Conta behauptet weiter, daß die Einprägungen des ersten Grades „fatal" sind, also notwendigen oder „fatalen" Gesetzen unterworfen. Er sagt beispielsweise: ein Gegenstand, welcher ein Nervenende antastet, verursacht eine nervöse Erschütterung, die eine Einprägung im Gehirne zurücklassen muss. Aber das bedeutet nur, daß sich ein mechanischer Vorgang mit einem anderen und einem dritten mechanischen Vorgange verbindet und nichts anderes. Daraus folgt nicht, daß die „Fatalität" oder Notwendigkeit der mechanischen Vorgänge, von denen die Rede ist, in gleicher Zeit eine Notwendigkeit für die psychischen Vorgänge sei, weil diese, wie wir schon oben erwähnten, mit den mechanischen nicht identifiziert werden können; das ist eine allgemeine Beobachtung, die sich nicht nur auf die sogenannte Perzeption des ersten Grades oder auf die

---

[47]) S. Theodor Lipps, Leitfaden der Psychologie S. 39 f.

Empfindungen, sondern auch auf die folgenden Ausführungen Contas bezieht.

Betrachten wir nun die Einprägungen, von denen Conta spricht, als einfache materielle, im Gehirne zurückgebliebene Spuren. Auch in diesem Falle müssen wir bemerken, dass Conta unhaltbare Erklärungen gibt. So haben wir schon gesehen, daß Conta, indem er über Gedächtnis spricht, sagt, daß die von einer äußeren Erschütterung zurückgelassene Spur mit der Zeit verwischt werden kann und daß der organische Stoff zum ursprünglichen normalen Zustand zurückkommen kann vermöge der organisch-reparatorischen Kraft". Hieraus folgt, daß diese Einprägungen ein anormaler Zustand für die Materie des Gehirnes sind. Dann ist die Frage sogar für den Materialismus, welche ist die normale Funktion des Gehirnes? Ist die normale Funktion des Gehirnes die, daß es still und ruhig, ohne Erschütterungen bleiben soll, dann kann es wieder vom Standpunkte des Materialismus aus nicht wirksam sein, weil es eben diese Erschütterungen als notwendiges Material für seine Funktion braucht. Und bleiben wir selbst in diesem Gedankenkreis, so müssen wir sagen, daß das Zutrauen, das Contra zu den sogenannten Gehirnwindungen, die mit dem Grade der Intelligenz in Beziehung ständen, ausspricht, heute verschwunden ist. Es gibt nachgewiesene Fälle, besonders bei Tieren, daß Gehirne, die eine ebene oder glatte Oberfläche besitzen, d. h. die wenige Windungen haben, der Sitz einer höheren Intelligenz sind, als andere Gehirne, die mit mehr Windungen versehen sind.

Im allgemeinen kann man in den verschiedenen Hypothesen und Voraussetzungen, die Conta auf Grund der Anatomie oder Physiologie des Nervensystems macht, nur ungenaue und meist sogar phantastische Behauptungen sehen. So ist heute bekannt, wie ungenau es ist, daß die Nervenfaser sich von der Peripherie bis zum Gehirne wie eine „leitende Röhre" verhält. Doch wir müssen den Zustand, in dem sich vor 30 Jahren die Kenntnis des Nervensystems befand, in Betracht ziehen, um nicht zu streng Contas Hypothesen und Voraussetzungen zu beurteilen, besonders hinsichtlich der Rolle der Nervenfasern und der Veränderungen, welche sie erleiden, um verschiedene Denkprozesse hervorzubringen.

Eine Bemerkung müssen wir aber doch machen, ehe

wir dieses Kapitel über die Empfindungen beschließen. Wir haben schon gesehen, daß Conta drei Ordnungen von Sinnen unterscheidet: 1. die bekannten fünf Sinne; 2. die organischen Sinne und 3. die Gemütsbewegungen. Conta bemerkt selbst den Unterschied, den man zwischen den ersten und zweiten macht, nämlich daß die ersten aus der direkten Berührung mit Gegenständen entstehen, die der zweiten Gattung aber nicht. Dieser Unterschied ist aber nicht entscheidend, denn auch die inneren Sinne können mit Gegenständen in unmittelbare oder direkte Berührung kommen, z. B. die Lunge mit der Luft. In dieser Richtung folgt Conta der englischen Psychologie und besonders Spencer. Die Vereinigung von Empfindung und Gemütsbewegung in einem Bewußtseinsakte, die Einteilung der letzteren in Lust und Unlust je nach Förderung und Hemmung im Organismus, all diese zum Teil sehr bestreitbaren Annahmen hat Conta ohne genauere Prüfung aus der englischen Psychologie herübergenommen.

Perzeption des zweiten Grades.

Conta verliert sich immer mehr in phantastische Hypothesen, um die intellektuellen Fähigkeiten auf materialistische Art zu erklären. Wir haben gesehen, daß alle Gegenstände aus der Außenwelt, wenn sie mit unseren Sinnen in Berührung kommen, entsprechende Veränderungen im Gehirne hervorbringen, die von Conta Einprägungen des ersten Grades genannt wurden und die nichts anderes als die Perzeptionen des ersten Grades oder Empfindungen selbst sind.

Zur Erklärung der höheren intellektuellen Funktionen dient bei Conta die Annahme des Organs der Perzeptionen zweiten Grades. „De même que les objets du monde extérieur sont perçus par l'organe de la perception de premier degré, de même aussi les empreintes de premier degré servent comme objets à percevoir par l'organe de la consience.“[48])

Zur besseren Erklärung bedient sich Conta eines Vergleiches: Perzeptionen des ersten Grades sind die auf einer Oberfläche eingeprägten Figuren; diese Figuren stellen äußere Gegenstände vor. Gegenüber dieser Oberfläche oder diesem Spiegel befindet sich das Organ der

[48]) S. Théorie du Fatalisme p. 73.

Perzeptionen zweiten Grades, „ebenso wie sich das Auge den Dingen gegenüber befindet, die es anblickt". Das Organ der Perzeption zweiten Grades ist das Organ der Intelligenz; es steht dem Organe der Perzeption des ersten Grades gegenüber. Es steht in Verbindung mit diesem Organ der Perzeption des ersten Grades nach der Analogie des Verkehrs zwischen Auge und äußeren Gegenständen. Dieser Vergleich ist nicht genügend, um selbst vom materialistischen Standpunkte die Beziehung zwischen dem sogenannten Organ der Perzeption des zweiten Grades oder der Intelligenz und dem Organ der Perzeption des ersten Grades klar zu machen. Es ist nötig, die fundamentalen Hypothesen des Verfassers über die Funktionen des Nervensystemes zusammenzufassen, die das Mittel der Erklärung — der psychologischen Tatsachen sind. Es sind dies 3 Hypothesen: 1. Jede Nervenfaser, die man nicht in andere Fasern zerlegen kann, besitzt die Eigenschaft, eine einzige Art von Veränderung oder Nervenerregung zu empfangen, die Perzeption oder die Empfindung eines äußeren Gegenstandes ist die Vereinigung mehrerer oder wenigerer Modifikationen oder Empfindungen der Nervenfaser. 2. Die materiellen Veränderungen, die die Empfindungen bilden, laufen entlang der Faser. Die Ueberlegenheit eines Wesens über ein anderes steht in unmittelbarer Beziehung zu der Länge der Faser. 3. Es ist sehr wahrscheinlich, daß im Gehirne ein spezieller Nerv existiert, der von den materiellen Veränderungen des Gehirnes erregt wird und der so fühlt, was im Gehirn vorgeht.

Wir nehmen an, daß wir am Anfang unserer seelischen Erfahrungen seien. Der erste Gegenstand, der mit unseren Sinnen in Berührung kommt, läßt eine Einprägung zurück, die ein Komplex mehrerer Modifikationen ist, welche entsprechen der Zahl der Züge oder der Bestandteile desjenigen Gegenstandes, den wir perzipieren. Alle diese Züge haben eine gleiche Tiefe auf der Oberfläche der Faser, weil alle Teile desselben Gegenstandes den gleichen Druck ausüben. Diese Einprägung ist das Abbild des äußeren Gegenstandes; solange wir in Berührung nur mit einem einzigen Gegenstande gekommen sind, ist dessen Ebenbild ungeteilt, nämlich die Züge, aus denen es zusammengesetzt ist, sind im Gehirn eng verbunden. Das Organ der Intelligenz oder der Perzeption zweiten

Grades, welches gegenüber der Oberfläche der Einprägung ersten Grades steht, fühlt oder nimmt Kenntnis von diesem Bilde oder dieser Einprägung des Gegenstandes. Dies Fühlen ist das Resultat einer organischen Modifikation, die in dem Perzeptionsorgan zweiten Grades erzeugt worden ist (wahrscheinlich in dem Sinnesnerv, von welchem Conta in der dritten der genannten Hypothesen über die Nervenfasern spricht, ebenso wie die Einprägungen oder Perzeptionen ersten Grades die Modifikationen sind, die in den Nervenfasern durch die Berührung der Sinne mit äußeren Gegenständen erzeugt sind. Das Perzeptionsorgan zweiten Grades kann nicht funktionieren ohne diese Einprägungen und kann auch die entsprechenden Einprägungen nicht hervorbringen, sondern es kann nur funktionieren, wenn es — wie Conta sagt — „das Objektiv gegen die Einprägung 1. Gr. gerichtet hat", ebenso wie das Perzeptionsorgan 1. Gr. nicht funktionieren kann, wenn es nicht in Berührung mit der Außenwelt tritt. Das Perzeptionsorgan 2. Gr. hat noch die Besonderheit, daß es gleichzeitig mehrere Einprägungen oder Abbilder 1. Gr. nicht enthalten oder auf einmal fühlen kann, sondern sie nur nacheinander aufnimmt. Nehmen wir an, daß in unserer Erfahrung ein bestimmter Gegenstand mit seinen Zügen a, b, c nur ein einzigesmal mit den Sinnen in Berührung gekommen ist, so hat er auf der Oberfläche der Einprägung 1. Gr. eine einzige ungeteilte Figur eingeprägt hinterlassen, welche eine identische Einprägung 2. Gr. — gleichfalls ungeteilt — hervorgerufen hat. Das Intelligenzorgan kann nun die Züge oder Teile a, b, c der Figur einzeln fühlen oder verstehen, sobald wir mit mehreren äußerlich ähnlichen Gegenständen in Berührung gekommen sind, nämlich solchen, die, mit dem früheren Gegenstand verglichen, teils gemeinsame und teils verschiedene Züge haben. Die gemeinsamen Züge, die sich so vielmal wiederholen, wie oft sie mit den äußeren Gegenständen in Berührung kommen, werden im Gehirn durch die Anhäufung der Einprägungen 1. Gr. tiefer und auffallender sein als die verschiedenen Züge, die sich seltener wiederholen. Hieraus folgt die Ungleichheit „der verschiedenen Züge oder Elemente, aus welchen sich die ursprünglichen Abbilder zusammenstellen". Das Intelligenzorgan oder das Organ der Perzeption 2. Grades, welches die Figuren von dem Bilde der Perzeptionen oder Einprägungen 1. Gr

aufnimmt und perzepiert, fühlt oder perzepiert nicht nur die ungeteilten Vorstellungen der äußeren Gegenstände, sondern auch die gemeinsamen, dowie die jeweilig besonderen Züge, welche dadurch dazu gelangen, sich zu unterscheiden oder mit anderen Worten eine unabhängige Existenz auf dem Perzeptionsorgan 2. Gr. durch den Unterschied ihrer Tiefe auf dem Perzeptionsorgan 1. Gr. zu erlangen. Das Fühlen des Intelligenzorgans oder der Perzeption 2. Grades besteht — wie wir schon erwähnten — aus materiellen Veränderungen, welche von der Perzeption 1. Grades erzeugt sind. Wenn die materiellen Veränderungen des Intelligenzorgans, genannt Perzeptionen 2. Gr., von gemeinsamen oder verschiedenen Zügen der äußeren Dinge erzeugt sind, die ihre Figur auf dem Perzeptionsorgan 1. Gr. eingeprägt hinterlassen haben, stellen sie abstrakte Ideen vor. Diese Operation heißt Abstraktion.

Also haben wir auf dem Perzeptionsorgan 2. Gr.: 1. Einprägungen 2. Gr., die „die äußeren Dinge individuell und in ihrem Ganzen vorstellen bezw. Einprägung 1. Gr., die sich in dem Momente bilden, wo die äußeren Dinge auf dem Objektiv unserer Sinne vorhanden sind"; 2. die abstrakten Ideen, „die nicht einer in der Natur individualisierten Wirklichkeit entsprechen". So sind die abstrakten Ideen von Größe, Schönheit, Wahrheit, Güte usw. entstanden. Die Zahl, Verschiedenheit und Gewißheit unserer Ideen stehen in unmittelbarer Beziehung mit der Erfahrung, also in unmittelbarer Beziehung mit der Menge der Gegenstände, die auf die Sinne wirken; es ist also diejenige Idee am klarsten und am sichersten, die aus der Einprägung eines Zuges, der sich möglichst oft wiederholt hat, erzeugt ist, folglich die Idee, der eine möglichst große Vertiefung auf dem Perzeptionsorgan entspricht. Die gewissesten Ideen sind die, die aus der größt möglichen Anzahl von Dingen oder aus der Gesamtheit derselben abstrahiert sind; dies ist der Fall mit Ideen, wie Raum, Zeit, Kausalität, Materie u. a. „In den Vorstellungen fast aller äußerlichen Dinge befindet sich der Zug der Dimension, die in meinem Gehirn als Abdruck sich gezeigt hat und sich bei jeder Perzeption dieser Dinge vertieft. Dadurch wird die Idee des Raumes perzipiert. Andererseits hat mir meine ganze Erfahrung gezeigt, daß die Dinge in der Außenwelt die Form und den Platz ver-

ändern. Aber zwischen einer und der anderen Veränderung gibt es Ruhepausen, die nicht für alle Dinge und für alle ihre Formen gleich sind. Daraus ergibt sich der Eindruck der Zeit und der Eindruck der Bedingung; denn eine Form beginnt nicht, bis eine andere nicht ausgelöscht wird. Diese Eindrücke ergeben die Zeit- und Kausalitätsidee. In gleicher Weise bildet sich die Idee der Materie."

Bevor wir die Entwicklung von Contas Hypothesen, durch die er auf materialistischem Wege die intellektuellen Fähigkeiten erklärt, fortsetzen, lohnt es sich, hinzuweisen auf die Kritik, die er an der Theorie Kants von Raum, Zeit und Kausalität als den a priorischen Formen des Denkens übt. In dieser Kritik geht er von der Anschauung Spencers aus und wiederholt die Gründe Spencers gegen die Kantische Theorie, nämlich daß Kant nicht die Evolution der Ideen von Zeit, Raum und Kausalität in Rechnung zieht. Conta ergänzt die Kritik Spencers[49]) mit zwei Bemerkungen: wenn der Raum und die Zeit apriorische Formen des Verstandes wären, müßten sich alle Vorstellungen und Ideen in diese Formen einkleiden, tatsächlich aber gibt es psychische Erscheinungen, die die Idee des Raumes verlangen, während andere psychische Erscheinungen nur die Idee der Zeit verlangen und unvereinbar sind mit der Idee des Raumes. „Wie kann man die Tatsache erklären, daß einige Dinge in eine Form sich einkleiden, um in dem Intellekt des Menschen einzugehen und andere Dinge eine andere Form? Nun, wenn die Formen nach Dingen variieren und wenn die Verschiedenheit der Ideen mit der verschiedenartigen Natur der äußeren Dinge übereinstimmt, so beweist dies, daß sich die Formen aus der Qualität der Dinge ergeben, nicht aus der Form des Verstandes, während mit der Einheit unseres Bewußtseins nur eine Einheit der Denkformen übereinstimmen könnte, die ohne Unterschied und in demselben Grade auf alles, was in unserem Intellekt eingeht, anwendbar sei. Die zweite Bemerkung Contas ist: wenn der Raum und die Zeit die aprioristischen Formen des Verstandes wären, „dann könnte man nicht quantitative Unterschiede in den Dingen machen, die ihrer Natur nach nicht anders als absolut sein können". Je-

[49]) S. Spencers Principles of Psychology S. 30.

mand kann auf den Himmel eine ganze Stunde schauen — sagt Conta — und dabei nur die Idee des Raumes haben, nicht auch die der Zeit; weil dazu nicht nur der Himmel, sondern auch irgend eine Bewegung auf ihm nötig wird. „Die Vorstellung eines Dinges geht in unserem Intellekte in einem einzigen Moment hinein. . . . . Daher müßte jede Vorstellung in demselben Moment alle Formen, die beim Eintritt in den Intellekt ihr gesetzt sind, aufnehmen und ohne diese Form könnte sie nicht in dem Intellekt eingehen." Aber dies stimmt nicht mit der Wirklichkeit. Die Ursache der Relativität kann nur als in Dingen der Außenwelt liegend betrachtet werden „und durchaus nicht in unserem Ich, das absolut ist".

Wir haben schon erwähnt, daß die Einprägungen 1. Gr. nur eine Vereinigung der verschiedenen Züge sind, welche die Vorstellung des äußeren Gegenstandes bilden und ungeteilt sind, d. h. daß unter diesen verschiedenen Zügen eine enge Verbindung existiert. Dieser Zusammenhang bleibt auch, nachdem die Züge sich durch die Tiefe bei verschieden ofter Wiederholung und durch Trennung in verschiedene, durch die Abstraktion gebildete Ideen voneinander unterschieden haben. Der Gewißheitsgrad der Zusammenhänge steht in Beziehung zu der Tiefe der Einprägung dieser Zusammenhänge, „allgemein gesagt, die Einprägung des Zusammenhanges ist viel weniger tief als die der Züge". Die Ursache davon ist, daß die Züge öfter sich wiederholen als ihre Zusammenhänge. Das Perzeptionsorgan 2. Gr. fühlt oder perzepiert die zwischen den Zügen bestehenden Zusammenhänge, die auf dem Rezeptorium der Einprägung 1. Gr. sich befinden, und hat ebenso die ungeteilten Darstellungen der Gegenstände, wie die der sie konstituierenden, einzelnen, getrennten Züge. Diese Operation nennt Conta die Perzeption der Beziehung unter den Ideen. „Einprägungen 2. Gr., die durch die Zusammenhänge erzeugt werden, heißen Urteile." Wir haben schon gesehen, daß das Perzeptionsorgan 2. Gr. sich nicht nur auf einer einzigen Vorstellung oder Idee in einem einzigen Momente zu konzentrieren braucht. Um nachzudenken, nämlich „nachzusehen alle oder mindestens einen Teil der unzählbaren Einprägungen 1. Gr." hat es zwei Mittel: 1. das Mittel, die Vorstellungen und Ideen nacheinander einzeln zu perzepieren, und 2. das Mittel, mehrere Vorstellungen

oder Ideen in einer Einheit durch die Abstraktion oder „Perzeption der Beziehungen" zu vereinigen. „L'organe de la conscience, ne pouvant percevoir, à la fois et séparément, deux ou plusieurs idées, en perçoit la liaison, et, de cette manière, il les tient toutes comme dans un seul faisceau, dont le centre et le symbole d'unité est précisement la liaison perçue. . . . . la généralisation, aussi bien que la perception des rapports répondent au besoin de notre esprit de réduire à l'unité nos impressions et nos connaissance."[50]) Nun erklärt Conta, wie es möglich ist, daß unser Verstand nicht bei dem Perzipieren einer einzigen Idee in einem einzigen Momente stehen bleiben muß. Solange das Gehirn funktioniert, erzeugt sich in ihm eine stete materielle Bewegung der bestehenden Moleküle. Das Feststehen des Verstandes ist eine absolute materielle Unmöglichkeit, denn dann müßte man das Feststehen der Moleküle des Gehirnes zugeben. Also ist unser Verstand gezwungen, von einer zur anderen Idee zu gehen, je nachdem die Moleküle des Gehirnes sich bewegen und sich verändern. In diesen unaufhörlichen Metamorphosen der Materie sieht Conta die Möglichkeit, daß die menschliche Intelligenz von einer zur anderen Idee gehen kann und im Durchgehen auch den Zusammenhang zwischen den Ideen perzepiert. Also die Perzeption der Beziehungen steht in engem Zusammenhang mit der Assoziation der Ideen.

Die Einprägungen i. Gr. haben die größte Tiefe, wenn unsere Sinne sich in Berührung mit dem äußeren Gegenstande befinden; dann perzepiert auch das Intelligenzorgan „leichter und tiefer" diese Einprägungen. Aber außer den äußeren Gegenständen gibt es noch andere Ursachen, die die Gehirnorgane erregen, nämlich die inneren Bewegungen. Diesen Erregungszustand der Gehirnorgane durch innere Bewegungen nimmt drei Formen an:

Die erste ist die Aufmerksamkeit. „L'organe de la conscience, étant ercité par le volonté, reçoit une plus grande quantité de sang pour servir à la réparation d'une désorganisation plus rapide, qui résultera d'un functionnement plus actif. Par ce supplément de force, l'organe devient plus sensible, plus plastique, plus fort et, par conséquent, plus à même de recevoir des ébraule-

[50]) S. Théorie du Fatalisme p. 135.

ments nerveux et de former des empreintes de second degré par suite des influences plus faibles des empreintes de premier degré."[51])

Die zweite Form ist die belebende Vorstellungskraft (Imagination Renforçante). In derselben Zeit, in der das Intelligenzorgan aufmerksam ist, ist auch die Tätigkeit des Perzeptionsorgans i. Gr. auf denselben Gegenstand gerichtet. „C'est pour cela aussi que, plus nous concentrons l'attention sur un objet qui se trouve actuellement en contact avec nos sens, plus aussi l'empreinte nervale représentant cet objet sera profonde, claire et durable. C'est pour cela aussi que, si notre attention est dirigée vers l'image d'une chose qui ne se trouve plus à l'objectif de nos sens extérieurs, cette image même devient aussi plus vive plus claire. De plus, si nous pensons plusieurs fois en contact et à courts intervalles à une chose que nous n'avons peut-être vue qu'une seule fois dans notre vie, l'image de cette chose devient de plus en plus profunde dans notre mémoire, à l'instar de l'image d'une chose qui se met plusieurs fois en contact avec nos sens extérieurs.[52]) . . .

Conta erklärt die belebende Vorstellungskraft folgendermaßen: Ein äußerer Gegenstand, der eine nervöse Erschütterung verursacht, läßt — wie wir schon erwähnten — eine Einprägung i. Gr. nach sich, aber gleichzeitig auch eine Gemütsbewegung. Daraus folgt, daß die Einprägung i. Gr. und die determinierende Gemütsbewegung dieselbe Modifikation des nervösen Systems sind. Aber weil die Zahl der Gemütsbewegungen beschränkt ist, während die der äußeren Gegenstände unzählbar ist, folgt, daß dieselbe Gemütsbewegung durch mehrere Gattungen von Vorstellungen erzeugt werden kann.

Die dritte ist die schöpferische Darstellungskraft (Imagination créative). Sie hat die Fähigkeit, mehrere Eindrücke ganz unbeschränkt auf einmal zu vereinigen, wenn sie auch den äußeren Dingen nicht entsprechen. Diese Imagination erklärt sich dadurch, daß dieselbe Gemütsbewegung zu einer größeren Zahl von Bildern gehört und ihre Hervorrufung mehrere Bilder erwecken kann.

---

[51]) S. Théorie du Fatalisme p. 151, 152.
[52]) S. Théorie du Fatalisme pp. 152—154.

Das Gedächtnis ist nach Conta „die Eigenschaft des Perzeptionsorgans 1. Gr., da es mehr oder minder die Einprägungen 1. Gr. bewahrt“ Diese Einprägungen sind — wie sie Conta nennt — „wahre organische Alterationen“, die „mit der Zeit heilen oder sich auslöschen aus dem Gedächtnis“. Wir haben schon die Mittel erwähnt, durch die diese Einprägungen sich verstärken können und mit ihnen gleichzeitig das Gedächtnis, sei es durch das Wiederholen der äußeren Erfahrungen, die die Eindrücke hervorbrachten, sei es durch die Hilfe der Imagination oder der Aufmerksamkeit. Nur durch die materialistische Theorie des Gedächtnisses — sagt Conta — kann man verschiedene Krankheiten erklären: Das Perzeptionsorgan 1. Gr. kann, wie jedes Organ, erkranken, dann können auch die Einprägungen 1. Gr. sich ausdehnen oder sich übertreiben, sei es gleichmäßig, sei es in unregelmäßiger Weise, je nachdem die Ausdehnung des Organs ist, „weshalb bei einem solchen Zustande das Perzeptionsorgan 1. Gr., auch das Intelligenzorgan, selbst wenn es gesund ist, nur falsche, alterierte und flüchtige Beziehungen perzepieren kann. Wenn die Organe dann heilen und die Perzeptionen, die während der Krankheitszeit empfangen sind, sich aus dem Gedächtnis auslöschen, dann erhält man wieder richtige Bilder.[53])

Contas Erklärung der intellektuellen Phänomene kulminiert in der Erklärung des Selbstbewußtseins auf materialistischem Wege; „die ganze philosophische Welt stimmt darin überein, daß man das Bewußtsein wohl fühlt, aber nicht erklären kann“. Conta macht einen „bescheidenen Versuch“, das Selbstbewußtsein zu erklären. Zuerst unterscheidet er zwei Teile in diesem Bewußtsein, nämlich das Bewußtsein des Ichs (die Idee des Ichs) und das Bewußtsein des Funktionierens der verschiedenen Fähigkeiten der Seele. Jeder Zustand in unserem Ich erzeugt einen allgemeinen Eindruck im ganzen Nervensystem allgemeinem Namen, „Gefühl“ genannt, das sich umsetzt in „eine Einprägung 1. Gr.“. „Jede Vorstellung der äußeren Dinge ist mit der Vorstellung der aktuellen Gemütsbewegung vereinigt, die aus dem aktuellen Funktionieren des Gehirnes hervorgeht.“ „Die Modalitäten der Perzeption sind im Prinzip nichts anderes als die Ele-

[53]) S. Théorie du Fatalisme p. 175.

mente, die sich in den Vorstellungen der perrzepierten Dinge vorfinden . . ." Auch diese Gemütsbewegungen oder Gefühle lassen sich abstrahieren von den Nervenеindrücken und können so abstrakte Ideen darstellen. Diese sind wieder rückführbar durch Generalisation auf eine bestimmte Zahl von Wirkungsarten, welche wir Fähigkeiten der Seele nennen."[54])

Wie wir schon erwähnten, steht die Fähigkeit der Verallgemeinerung oder die Abstraktion in Beziehung mit dem Umfang der Erfahrung, welche durch öftere Ausübung die Empfindsamkeit des Gehirns erhöht. Daraus folgt, daß ein entwickeltes und empfindliches oder gefühlvolles Gehirn es „erreicht, die allgemeine Idee aus allen intellektuellen Fakultäten zu abstrahieren, die alle anderen enthält, und die nichts anderes ist, als die Idee der eigenen Persönlichkeit oder des Ichs."[55]) Das Ich-Bewußtsein bildet sich nach allen anderen Bewußtseinsinhalten und es nimmt einen größeren Grad der Entwicklung und Plastizität des Verstandes an, als die meisten anderen intellektuellen Funktionen.

Nun kommen wir zu den charakteristischen Eigenschaften der Ich-Idee. Sie ist u n t e i l b a r. Jede Vorstellung eines äußeren Gegenstandes, der ein Komplex der Einprägung 1. Gr. oder der Züge ist, ist am Anfang unteilbar und die verschiedenen Züge können nur nachher im Intellekt geteilt werden, wenn er auch andere Vorstellungen, die den einen oder den anderen Zug gleichfalls enthalten, perzepiert hat. „Die Ich-Idee ist unteilbar, weil ihre Einprägung 1. Gr. die einzige in ihrer Gattung ist und keinen gemeinsamen Zug mit anderen Dingen hat."[56]) Das Ich ist u n v e r ä n d e r l i c h, dadurch unterscheidet es sich von anderen intellektuellen Fähigkeiten, die ihre Funktionierungskraft verändern. Es kann stärker und schwächer werden, aber solange das Intelligenzorgan funktioniert, wiederholt sich seine Einprägung 1. Gr. immer in einer Form, die identisch mit sich selbst ist und somit wird das Ich als ein stets unveränderliches perzepiert. „Das Ich ist immer identisch mit sich selbst."[57])

---

[54]) S. Théorie du Fatalisme p. 179.
[55]) S. Théorie du Fatalisme p. 184.
[56]) S. Théorie du Fatalisme p. 184.
[57]) S. Théorie du Fatalisme p. 185.

Das Ich ist unmateriell und ohne Dimension, „weil es nur eine Funktion, eine Kraft, eine Tätigkeit ist". Schließlich ist das Ich noch aufzufassen nicht nur als unterschieden von der Außenwelt, sondern geradezu als ihr gegenüber gestellt.[58])

In Zusammenhang mit der Ich-Idee beschäftigt sich Conta damit, auch die „innere Wahrnehmung" für das Studium der seelischen Phänomene zu rechtfertigen, wobei er die Meinung A. Comtes bestreitet, daß es für die Psychologie auch keinen anderen Weg der Untersuchung als den objektiven gibt. A. Comte betrachtet den Unterschied, der von Metaphysikern zwischen der inneren und der äußeren Erfahrung gemacht wird, „als eine Subtilität und als einen Sophismus". Die innere Erfahrung ist ihm eine „Illusion". Das denkende Individuum kann sich nicht in zwei Teile teilen, von denen ein Teil denken soll, während der andere Teil beobachtet."[59]) Das beobachtete Organ und das beobachtende sind identisch, also innere Beobachtung kann nicht stattfinden. Im Gegensatz dazu erkennt Conta, daß die Psychologie zwar zu ihrem Fortschritt die objektive Richtung bedarf, daß die innere Beobachtung ungenügend ist, aber auch, daß es nicht wahr ist, daß sie eine blosse Illusion ist. Wenn es so wäre, sagt Conta, könnten wir keine Ahnung davon haben, was in unserer Seele geschieht: „die Metaphysiker sagen also eine Wahrheit". Doch damit fällt nicht die von A. Comte ausgesprochene Wahrheit, daß der Geist sich selbst in demselben Momente, in dem er funktioniert, nicht beobachten kann. Conta glaubt, daß er seiner Theorie „den Schlüssel dieses scheinbaren Widerspruches" finden könne. Wir haben erwähnt, daß die perzepierten Dinge sich in den Einprägungen 1. Gr. nicht alle einzeln spiegeln und unteilbar bleiben, sondern durch die Anhäufung der Einprägungen 1. Gr. die Züge sich sondern, gleichartige vereinigen und solche abgetrennte Züge können von dem Perzeptionsorgan 2. Gr. für sich betrachtet und perzipiert werden. Die innere Erfahrung ist dann nur das Wiedererleben der Vorstellungen im Gedächtnis. „Pourrait-on dire qu'alors mon esfuit se regarde soi même functionnant? Non! Mon esprit voit et apprécie les ima-

---

[58]) S. Théorie du Fatalisme p. 186.
[59]) S. Théorie du Fatalisme pp. 187—195.

ges de son fonctionnement passé, ce functionnement fût-il passé de puis un seul moment seulement. Et ces images tout pour son activité des objets tout aussi étrangeres que les images des choses extérieurs. C'est pour cela que l'attention et la conscience sont tout aussi exclusivement occupées par les premières que par les secondes. L'explication que je vieus de proposer pour l'observation interne est, suivant moi et pour le moment, la seule satisfaisante."[60])

Weiters bestreitet Conta die Meinungen einiger Philosophen und Naturforscher (Descartes, Buffon, Couvier und Fleurens), die das Denken der Tiere annehmen, aber ihnen ein eigentliches Bewußtsein absprechen. Daraus müßte folgen — sagt Conta - -, daß die Tiere denken und doch Automaten sind. Allein es gibt für ihn auch auf der tierischen Stufe einen ununterbrochenen Uebergang hinsichtlich des Bewußtseins ebenso wie in anderen Hinsichten. „So verschwindet auch der letzte radikale Unterschied zwischen Tier und Mensch, den des letzteren Hochmut erdichtet hat."

Zum Schluß sagt Conta, daß die Perzeptionen 2. Gr. ebenso gesetzmäßig geregelt, also „fatal" sind, wie die des 1. Grades; „hier wie dort befindet sich ein Gegenstand an dem Objektiv der Sinne in Tätigkeit und muß so sofort eine nervöse Erschütterung verursachen".

Conta meint, daß die Hypothese von den zwei Organen „nichts unwahrscheinliches hat" und durch positive Tatsachen nicht „weniger bewährt sei wie die von den Spiritualisten erdichteten Hypothesen".

Wir erwähnten, daß Conta wie jeder Materialist die Seele der Materie unterordnet und die seelischen Phänomene als im Gehirn vor sich gehende Bewegungen erklärt; so sucht er in Etwas, wovon wir nicht wissen, was ist (Materie) Etwas, worüber wir keine klare Erkenntnis (die Seele) haben. Wir werden nicht mehr hierauf zurückkommen und müssen hier nur erwähnen, daß man diese Hypothesen nicht aufrecht erhalten kann, weder in psychologischer Hinsicht, noch auch vom materialistischen Standpunkt.

Die neue Hypothese, die Conta zur materialistischen Erklärung der seelischen Phänomene einführt, ist, wie

---

[60]) S. Théorie du Fatalisme p. 194.

wir schon gezeigt haben, die Annahme zweier spezieller Organe im Gehirne mit besonderen Funktionen oder Rollen. Das Perzeptionsorgan 1. Gr. stellt eine große Oberfläche vor — wie groß, das sagt Conta nicht —, auf der sich Spuren, Einprägungen befinden, die die Bilder der äußeren Dinge sind. Gegenüber dieser Oberfläche des Gehirnes liegt das Perzeptionsorgan 2. Gr. als ein „Auge", und es nimmt die auf der Oberfläche des Gehirnes befindlichen Spuren auf und macht sie bewußt. Der erste Einwand, der hier zu machen wäre, ist der, daß, wenn das Gehirn sich in zwei verschiedene Gebiete mit zwei verschiedenen Rollen teilt, dann auch die materielle Struktur derselben zwei Gebiete oder Organe verschieden sein muß; es kann somit nicht dieselbe Nervenfaser mit derselben materiellen Beschaffenheit zwei so sehr verschiedene Rollen ausführen, sie kann nur einen einzigen Eindruck oder eine Spur in sich aufnehmen.

Conta sieht diese Schwierigkeit ein und deswegen erfindet er eine neue Hypothese, von der er selbst sagt, daß sie nur wahrscheinlich ist, nämlich die Hypothese eines speziellen Nerves, der die Rolle haben soll, die Gehirntätigkeit bewußt zu machen. In diesem Falle müßte aber dieser spezielle Nerv auch eine spezielle, von den anderen unterschiedene Beschaffenheit haben und dann ist noch die Frage, wo dieser Nerv steckt und welche Beziehung er zu der ganzen Masse des Gehirnes hat, welches aus unzähligen Fasern gebildet ist, so daß er die unzähligen Spuren, welche sich auf den Fasern vorfinden, fühlen soll. Betrachten wir ferner die einfache Art, wie Conta die Einprägungen 1. Gr. erklärt als Spuren oder Einprägungen, die auf den Fasern bleiben: Wir sahen, daß nur die Einprägungen 1. Gr. eine bestimmte Stelle im Gehirn einnehmen; nur sie sind räumlich fixiert, sei es, daß sie diese Stelle durch den einfachen Eindruck des Gegenstandes von der Außenwelt erhalten haben oder durch die innere Wirkung des Intelligenzorgans. Diese Spuren sind das materielle Residuum aller seelischen Erscheinungen von den einfachsten bis zu den kompliziertesten. Die seelischen Phänomene sind in ihrem Wesen sehr verschieden: nämlich eine Vorstellung ist nicht das gleiche wie ein Komplex von Vorstellung — oder eine abstrakte Idee, wie Conta sagt —, eine abstrakte Idee ist nicht identisch mit einem Gefühl usw. Es folgt daraus,

daß wir eine Verschiedenheit im Wesen der Spuren an der Oberfläche des Organs 1. Gr. haben, also einen Unterschied in der Beschaffenheit des Perzeptionsorgans selbst. Conta aber reduziert diesen Unterschied nur auf eine einfache Abstufung der Tiefe der Einprägungen; rein materiell ist es unerklärlich, wie Einprägungen, die nur nach ihrer Größe verschieden sind, in einem materiellen Körper so verschiedene Spuren erzeugen können. Man müßte vielmehr annehmen, daß die Aktion etlicher verschiedener physikalischer oder chemischer Kräfte eintritt und auch etlicher verschiedener Kombinationen von mechanischen Bewegungen, die die verschiedenen psychischen Effekte erklären sollten. Weiter müssen wir im Zusammenhang mit dieser Bemerkung die Zweifel über den speziellen Begriff hervorheben, den Conta über die Nervenfasern gibt. Jede Nervenfaser — sagt er — hat die Eigenschaft, nur eine einzige Art von Eindrücken aufzunehmen, also mit anderen Worten, nur eine einzige Art von Spuren zu tragen. Es folgt daraus, daß wir für jeden einzelnen Zug jedes einzelnen Gegenstandes eine spezielle Faser haben; es fragt sich dann, woher die Tatsache kommt, daß eine Faser die Spuren eines Gegenstandes a empfängt und eine andere Faser die Spuren eines Gegenstandes b. Daraus würde folgen, daß es einen Unterschied in der Beschaffenheit der Fasern gibt oder eine ihnen angeborene Eignung, so daß eine bestimmte Faser nur für einen bestimmten Gegenstand empfänglich sein soll. Das würde aber voraussetzen, daß die Erfahrungen des Menschen unverändert und immer die nämlichen sind, was man aber nicht annehmen kann, denn außer den sogenannten Formen des Verstandes wechseln sehr viele Erfahrungsgegenstände von Mensch zu Mensch. Conta spricht von keinem Unterschiede in der Konstitution der Fasern, noch von einer Modifikation der Konstitution durch Anpassung, sondern nur von reinem Unterschiede nach ihrer Länge; je allgemeiner oder umfangreicher seine Idee ist, umso mehr bedarf sie mehrfacher und tieferer und dadurch längerer Spuren. Diese Auffassung ist wieder auffallend durch ihre Einfachheit, beseitigt aber nicht die obigen Einwände. Wir müssen wohl zugeben, daß wir eine unendliche Variation bezüglich der Länge der Fasern denken können. Man kann aber nicht annehmen, daß diese Länge im Zusammenhange mit den

seelischen Erfahrungen wechselt. Noch komplizierter erweist sich die Bildung von Ideen; hier können wir von vornherein gar nicht wissen, auf welcher Erfahrungsgrundlage sich diese bilden werden. Hier muß Contas Berufung auf die Länge der Nervenfasern als Erklärungsgrund vollkommen versagen.

Wir können ferner nicht wissen, eine wie große Zahl von Eindrücken uns ein bestimmtes Objekt hinterlassen wird, und da wir nicht annehmen können, daß die Länge des Nerves von der psychischen Erfahrung abhängt, ist die Konfusion unvermeidlich: es können sich Spuren von einem bestimmten Gegenstande lokalisieren auf eine kürzere Faser, die für die Zahl der Eindrücke, die sie bekommt, nicht genügt und umgekehrt können Teile einer Faser ungebraucht bleiben. Weiter sagt Conta, auf der nämlichen Faser vertiefen sich die gleichen Spuren, welche aber verschiedenen psychischen Effekten entsprechen: angefangen von einer einfachen Vorstellung oder einem Bilde des äußeren Gegenstandes bis zu dem abstraktesten Denkakt. Rein materiell würde folgen, daß es einen Unterschied in der materiellen Beschaffenheit der Faser innerhalb ihres Anfanges und Endes gibt, daß der Anfang der Faser, auf welchem sich die einfache Vorstellung des Gegenstandes lokalisiert, verschieden sein muß von dem Ende der Faser, auf welchem sich der Denkakt lokalisiert. Die einfache Tatsache aber, der Länge einer in ihrer Beschaffenheit durchaus gleichartigen Faser kann nicht die Verschiedenheit der psychischen Phänomene erklären, die auf ihr stattfinden. Man muß also sagen, daß, selbst wenn die Rede von einer materialistisch konsequenten Erklärung ist, man einen Unterschied der materiellen Beschaffenheit in einer und derselben Faser von ihrem einen Ende bis zum anderen annehmen müßte.

Weiter müßte man bei einer konsequenten materialistischen Erklärung annehmen, daß jede Faser, abgesehen davon, daß sie selbst einen Unterschied in der Beschaffenheit ihrer verschiedenen Teile aufweist, sich auch von der Beschaffenheit jeder anderen Faser unterscheidet. Aus Contas Auffassung, daß von einer Faser die Spuren eines gewissen Gegenstandes auch wieder verschwinden können, folgt weiter, daß entweder diese Faser unbeschäftigt bleibt, weil eine Faser nicht mehr als eine

einzige Art von Spuren oder Einprägungen empfangen kann, oder wenn sich die erste Art von Spuren verwischt, sie eine zweite Art von Spuren empfangen müßte, und dadurch kommt aber Conta mit seiner Hypothese, daß eine Faser nicht mehr als eine Art von Spuren empfangen kann, in Widerspruch. Diese Hypothese setzt mit Notwendigkeit einen Unterschied der materiellen Beschaffenheit einer Faser von der anderen voraus.

Contas Hypothesen müssen auf dem Weg der rein materialistischen Erklärungen mit Notwendigkeit zu folgenden Annahmen führen: 1. Zur Annahme zweier verschiedener Regionen im Gehirn von verschiedener materieller Beschaffenheit je nach den zwei Perzeptionsorganen; 2. zur Annahme der Verschiedenheit sogar der einzelnen Teile des ersten Perzeptionsorgans, je nachdem die Einprägungen einer oder der anderen Art seelischer Phänomene entsprechen; 3. zur Annahme eines konstitutiven Unterschiedes einerseits der einzelnen Teile derselben Nervenfaser, andererseits einer jeden Faser von jeder anderen. Diese Schlußfolgerungen bestätigen sich auch, wenn wir die besonderen Fähigkeiten, die Conta dem 2. Organe zuspricht, in Betracht ziehen. Conta behauptet, daß das Gedächtnis nur dem Perzeptionsorgane 1. Gr. angehört, während die Aufmerksamkeit usw. nur dem Perzeptionsorgane 2. Gr. angehören. Da, streng materialistisch gesprochen, es keine von der Materie getrennte Kraft gibt und die zwei Organe verschiedene Kräfte haben, so folgt daraus mit Notwendigkeit, daß sie auch eine verschiedene materielle Beschaffenheit haben müssen; dieser Unterschied der materiellen Beschaffenheit des Gehirns steht aber im direkten Widerspruch mit unserer heutigen Kenntnis von der Beschaffenheit des Nervensystems.

Es ist heute auf experimentellem Wege bewiesen, daß das konstitutive Element des Gehirns oder die Nervenzelle durchaus gleichartig ist. Es kann also nicht die Rede sein von einer Einteilung des Gehirns in verschiedene Teile mit verschiedener materieller Beschaffenheit. Jede Stelle des Gehirns muß also, streng materiell gesprochen, in sich die Kraft der Erzeugung eines eigenen seelischen Phänomens haben; dies aber zu beweisen, daran scheitert jede materialistische Erklärung der Seele. Indem aber Conta beabsichtigt, den Materialismus von

der einzigen Schwierigkeit, die freilich am schwersten wiegt, zu befreien, betritt er den Weg der phantastischen Hypothesen, welche nicht nur in Widerspruch mit der Wissenschaft kommen, sondern sogar dem Materialismus neue Schwierigkeiten bereiten.

Wir haben nämlich gesehen, daß das Perzeptionsorgan 1. Gr. die Aufgabe hat, Einprägungen von den äußeren Gegenständen zu empfangen; es ist also wie ein Auge gegenüber dem Außenlichte. Das Perzeptionsorgan 2. Gr. ist seinerseits wie eine Art Auge gegenüber den Einprägungen 1. Gr. Infolgedessen sieht es nichts oder macht nichts bewußt als das, was auf dem Organe, welches ihm gegenüber steht, eingeprägt ist, welches seinerseits in der Form der Einprägung nichts aufnimmt, was nicht in der Außenwelt ist. Die ganze Funktion des Gehirns ist in dem Falle gleich der eines Spiegels, welcher nur das abspiegeln kann, was sich effektiv vor ihm befindet. Mit einer solchen passiven Funktion des Gehirnes kann sich Conta nicht einverstanden erklären. Er spricht von abstrakten Ideen, von Beziehungsbildungen usw., und alles dieses glaubt er, wie wir gesehen haben, in einfacher Weise durch tiefere oder weniger tiefe Einprägungen in den Fasern erklären zu können. Wir haben oben bemerkt, daß diese Annahme nicht genügend ist, um nur durch den Grad der Vertiefung der einzelnen Spuren die seelischen Phänomene, welche qualitativ sehr verschieden sind, zu erklären; und wenn wir auch davon absehen, müssen wir bemerken, daß sogar nach seinen Hypothesen die zwei Organe nur eine rezeptive, nicht auch aktive Rolle spielen. Die abstrakten Ideen aber der Perzeption der Beziehungen usw. sind nicht Erzeugnisse gewisser äußerer Gegenstände, sie setzen eine Tätigkeit oder aktive Mitwirkung des Gehirns voraus, welche sich in Contas Auffassung von den 2 Organen nicht inbegriffen findet.

Endlich sollen wir ein wenig verweilen bei der Diskussion der schwierigsten Frage, wie Conta angibt, nämlich die Frage über das Selbstbewußtsein. Wir haben gesehen, daß das Selbstbewußtsein von Conta in zwei verschiedene Teile geteilt wird, nämlich in das Ich-Bewußtsein und das Bewußtsein des Funktionierens der verschiedenen seelischen Fähigkeiten, und daß das erstere aus dem zweiten hervorgeht. Wenn wir die materielle Lokalisierung dieser Bewußtseinsarten in bestimmten

Spuren einer bestimmten Faser sehen, müssen wir folgendes dagegen bemerken: 1. Daß das Bewußtseins-Ich und das Gefühls-Ich dasselbe ist, das Gefühls-Ich nicht ein Teil des Bewußtseins-Ich ist. 2. Sowohl das Bewußtseins-Ich wie das Gefühls-Ich kann man nicht abstrahieren von den Erfahrungstatsachen, sondern sie sind ursprünglich und jeder seelische Akt wird nur durch die Beziehung zu diesem Ich bewußt. 3. Das Bewußtseins-Ich ist keine Funktion oder Kraft des Intelligenzorgans oder identisch mit dem Organ des Bewußtseins, wie Conta sagt, sondern ist der Centralpunkt des Bewußtseins; das Bewußtsein eines Bewußtseinsinhalts ist nichts anderes als das Bewußtsein der Zugehörigkeit desselben zu diesem Ich, „d. h. es besteht in der mit jedem Inhalt zugleich miterlebten oder mitvorgefundenen, jedermann bekannten, aber nicht näher beschreibbaren Beziehung der Inhalte zu dem Centralpunkte des Bewußtseinslebens, „Ich" genannt."[61]) Weiter spricht Conta von der Unteilbarkeit und Unveränderlichkeit des Ichs; diese Qualitäten wären nichts anderes als die Identität des Ich, und diese Qualitäten betrachtet Conta irrigerweise als abgeleitet. „Denn diese unmittelbar erlebte Identität des Ich ist eine eigenartige und letzte, wiederum nicht beschreibbare, noch weniger auf irgend etwas sonst zurückführbare Bewußtseinstatsache. Sie läßt sich auch nicht erläutern durch andere Identitäten, da in dieser Identität des Ich der letzte Sinn aller Identität überhaupt besteht."[62])

Schließlich müssen wir noch bemerken, daß Conta im Unterschied zu A. Comte erkennt, daß die innere Beobachtung nicht eine Illusion ist, sondern daß sie in Wirklichkeit existiert und daß wir ohne sie nicht wissen würden, was in uns vorgeht und daß infolgedessen hierin die Metaphysiker, von welchen A. Comte mit Verachtung spricht, Recht haben. Uebrigens ist die Anerkennung dieser inneren Beobachtung bei Conta die Folge des Einflusses der englischen Philosophen und besonders H. Spencers, welche selbst Conta nicht als Metaphysiker betrachten könnte und welcher in jedem Falle ebensowenig Metaphysiker sind wie A. Comte.

---

[61]) S. Theodor Lipps, Leitfaden der Psychologie Seite 2.
[62]) S. Theodor Lipps, Leitfaden der Psychologie Seite 3.

Der Wille.

Es bleibt noch übrig, uns mit Contas Erklärung von Wille und Gefühl zu beschäftigen.

Das Gefühl ist eine nervöse Spannung, welche eine Bewegung der Muskeln einzuprägen bezweckt. Jede Erregung schafft eine solche Spannung, welche sich in den Muskeln reflektiert und bestimmte notwendige Bewegungen zwecks der Erhaltung des Organismus auslöst. Wie wir aus dem Obenerwähnten gesehen haben, sind auch die Gefühle in die Einprägungen des Perzeptionsorgans i. Gr. inbegriffen. Empfindung, Gefühl und Tätigkeit sind nichts anderes als die Manifestationen einer und derselben Nervenbewegung, welche bei der Berührung des äußeren Gegenstandes mit unseren Sinnen anfängt und mit unserer Willenstätigkeit aufhört. Was den qualitativen Unterschied der Gefühle anlangt, so nimmt Conta die biologische Theorie an, nach welcher die Lust von einem Umstand, der unseren Organismus begünstigt, erzeugt ist, und der Schmerz von einem solchen, der den Organismus hemmt. Ebenso wie die klarsten und die sichersten Vorstellungen und Ideen die ältesten sind, also diejenigen, welche am längsten von der primitivsten, ja eventuell sogar von der Tierstufe an ausgeübt wurden, ebenso sind die stärksten Gefühle und Gemütsbewegungen diejenigen mit einer weitgehenden Verebung, wie z. B. die Furcht; ebenso sind die energischsten und entschiedensten Bewegungen die am längsten geübten, wie z. B. das Gehen, das Kämpfen, das Essen usw., umgekehrt sind die feinsten und die unsichersten Vorstellungen und Ideen diejenigen, welche aus der Spekulation des entwickelten Verstandes hervorgehen; desgleichen sind die Gefühle, die diesen entsprechen, minder intensiv (z. B. das Gefühl der Ehre, des Rechtsbewußtseins, der Würde usw.), ebenso werden auch die Bewegungen, die diese Gefühle begleiten, weniger leicht und oft geübt.

Die Gefühle sind nach Conta die Triebfedern des Willens; sie teilen sich in zwei Klassen ein, eigentliche oder gemeine und raffinierte oder intellektuelle Motive. Die Beharrlichkeit der Gefühle steht in unmittelbarer Beziehung zu dem Zivilisationsgrade der Menschen, zwischen den gemeinen Empfindungen und den geistigen Motiven gibt es nur einen Abstufungsunterschied. „Jede Bewe-

gung also ist eine notwendige Wirkung eines treibenden Motives." Wenn die Ursache bewußt ist, dann wird die Bewegung freiwillig genannt, wenn die Ursache unbewußt ist, so ist die Bewegung instinktmäßig. Der menschliche Wille ist „fatal", d. h. eine notwendige Wirkung der Motive, welche ihn verursacht haben; infolgedessen ist Contas „Fatalismus" das, was man gewöhnlich Determinismus nennt. Conta unternimmt in dem speziellen Kapitel „Es gibt keine Willensfreiheit" einen heftigen Angriff gegen die Willensfreiheit, unter Benützung von Spencer und namentlich A. Herzen, „Phisiologia della volontà". Nach Conta ist die Willensfreiheit eine Illusion.

Von den vielen Gründen, die Conta gegen die Willensfreiheit und für den „Fatilismus" vorbringt, sei eines angeführt, z. B. die Art, wie wir die Verbrecher, wenn wir ihnen mildernde Umstände zugestehen, nach der Ursache beurteilen, welche ihren Willen beeinflußt hat; weiter führt er die Existenz der strafrechtlichen Gesetze an, „welche nichts machen als Willensgründe schaffen" und welche gar keinen Sinn hätten, wenn sie ohne Grund übertreten werden könnten. Endlich die Erziehung, welche nicht möglich ist bei Annahme der Willensfreiheit. „Il ne reste donc plus de donte sur ce point, que la détermination ne soit un effet nécessaire des motivs. Mais ceuxsi sont, à leur tour, un effet nécessaire de l'organisation corporelle de l'homme et des influences des objets extérieurs. On sait, d'une autre côté, que l'organisation corporelle de l'homme, aussi bien que les choses du monde éxterieur qui viennent en contact avec nous sont somnis à des lois fatales. Par conséquent, chaque détermination est un simple chaînon d'un enchaînement de causes et d'effets qui s'étend jusqu'à l'infini dans le monde matérial. Donc, la volonté est somnise à la fatalité."[63])

Als Ursachen der Illusion der Willensfreiheit[64]) führt Conta an: 1. Mitwirkung und Complizierung einer größeren Zahl von Beweggründen, welche bewirken, daß das Ergebnis des Kampfes zwischen diesen unberechenbar und unübersehbar wird (hier folgt er Herzen und Spencer). 2. Der Umstand, daß das Bewußtseinsorgan zur selben Zeit und mit dem größten Grade von

[63]) S. Théorie du Fatalisme p. 248.
[64]) S. Théorie du Fatalisme pp. 248—261.

Klarheit nur einen einzigen Gegenstand begreifen kann. 3. Unser Stolz, der sich gegen die Annahme sträubt, daß wir Sklaven sogar der wenigst vornehmen Einflüsse sind. . . .

Wir haben gesagt, daß nach Conta zwischen Instinkt und Wille der Unterschied in dem Bewußtwerden der Entscheidung besteht, „aber sogar hinsichtlich dieses Bewußtseins gibt es keinen radikalen Unterschied zwischen Instinkt und Wille". Der Unterschied besteht nur im Grade. Der Instinkt[65]) ist eine reflexe Tätigkeit, „welche mit derselben Regelmäßigkeit und „Fatalität" arbeitet, mit welcher sich eine Maschine bewegt, wenn wir eine bestimmte Schraube umdrehen". Im Gegensatz zu Haeckel und Darwin gibt Conta nicht zu, daß die Instinkte intellektuelle Gewohnheiten sind, die durch Anpassung gewonnen sind. „S'il en était ainsi, l'intelligence, c'est-à-dire la conscience, aurait dû toujours précéder l'instinct et, dans ce cas, nous la trouverions jusque chez les polypes et les plantes."[66])

Um an einem praktischen Beispiele beweisen zu können, daß der Instinkt sich von dem Willen nur durch den Bewußtseinsgrad unterscheidet, verfolgt Conta die Evolution „des Geselligkeitsinstinkts", welcher „bei vielen Tiergattungen angeboren ist". Beim Menschen spezialisiert und kompliziert sich dieser Instinkt im Verhältnis zum Fortschritt; er beginnt mit den primitivsten Verhältnissen und erlangt zunächst eine Gestaltung in den alten Monarchien. Während aber hier das Bewußtsein desselben auf eine sehr kleine Zahl von Menschen, den Herrscher oder die Herrscher, beschränkt ist, gelangt später eine größere Zahl von Individuen eines Landes zum Bewußtsein der Gesellschaftsidee, „das ist das Zeitalter der konstitutionellen, demokratischen Monarchien und der demokratischen Republiken unserer Zeiten, das Zeitalter der sozialen und Staatswissenschaften, welche sich auf die Willensfreiheit und die Geschicklichkeit der Herrscher stützen. Die Menschen organisieren sich, indem sie nachforschen und entscheiden, was für Bestimmungen sie treffen und Gesetze sie geben sollen; dem Scheine nach arbeiten sie freiwillig; in Wirklichkeit aber „fatal", denn

---

[65]) S. Théorie du Fatalisme pp. 261—274.
[66]) S. Théorie du Fatalisme p. 267, n. 1.

auch die politischen Gesetze sind in notwendiger Weise geregelt. Diese Regeln gibt es gewöhnlich auch bei den halbwilden Völkern, welche über die Staatswissenschaft nicht philosophieren können. Die erstaunlichste Ordnung finden wir auch bei den organisierten Gesellschaften der Ameisen, Bienen usw. „On voit donc que l'action précède la conception de l'idée qui se réalise dans l'action: Dans un autre ordre d'idées, on dirait: L'art précéde la science. Par conséquent, l'instinct est une volonté plus obscurie, tandis que la volonté est un instinct plus éclairé."[67])

In Zukunft — glaubt Conta — wird eine Zeit kommen, wo die Menschen das Bewußtsein nicht nur von den Bewegungen der sozialen Maschine, sondern auch von dem Mangel der Willensfreiheit haben werden, „das wird das Zeitalter der sozialen und Staatswissenschaften, gestützt auf die „fatalen" Gesetze der Natur, sein". Mit anderen Worten, es wird dann, wenn das Bewußtsein der Menschen am klarsten geworden ist, ihre Erkenntnis des Mangels an Willensfreiheit am vollständigsten sein. Wenn wir die Bewegungen in dem ganzen Kosmos beachten, können wir eine Abstufung von den Bewegungen der rohen Körper bis zu den Pflanzen und Tieren und endlich zum Menschen, von den instinktiven Handlungen bis zu den freiwilligen Handlungen des Menschen beobachten. „Je höher wir auf dieser Stufenleiter steigen, desto besser kennt sich die Materie selbst." Der Fortschritt wird aber nicht einen Abschluß erreichen, sondern der Bereich des Bewußten immer mehr zunehmen.

In diesem Kapitel zeigt sich Conta ganz von den englischen Evolutionisten und Utilitaristen beeinflußt: so z. B. erklärt er die Gefühle in Beziehung zu der Qualität der äußeren Gegenstände als nützlich oder schädlich, genau so erklärt er den Willen im Verhältnis zum Instinkt als nicht qualitativ, sondern durch den Bewußtseinsgrad unterschieden. Contas Determinismus ist ganz mechanischer Art. Der Wille ist wie jedes physische Phänomen nach Conta den Gesetzen der physischen Kausalität unterworfen. Conta sagt sogar an einer Stelle in einem Beispiel, daß es zwischen einem Stein, der, vom Winde geschleudert, den Berg hinunter rollt, bis zu der Stelle, wo er

---

[67]) S. Théorie du Fatalisme p. 271.

liegen bleiben kann, und zwischen einem Menschen, der, von dem nämlichen Winde erfaßt, läuft und nach einigen Bedenken sich in einem Versteck birgt, kein Unterschied ist. Wir müssen uns nicht wundern, daß Conta den Determinismus in mechanischem Sinne auffaßt, denn ähnliches wurde auch von den Materialisten in Deutschland, England und Frankreich behauptet und die Kausalität wurde vielfach als nur mechanisch wirkend dem freien Willen entgegengesetzt. Zuletzt sei noch einiges über den Zusammenhang, den Conta zwischen der Bewußtseinsentwicklung und der Willensfreiheit findet, erwähnt. Sehr sonderbar ist hier die Behauptung, daß, je bewußter der Mensch werden wird, er desto mehr den Mangel der Willensfreiheit im guten Sinne verstehen wird. Wenn die Rolle des Bewußtseins nur darauf beschränkt ist, die Aktivität ersichtlich zu machen, dann folgt, daß zwischen dem einfachen, instinktiven oder reflexen Akte eines Tieres und zwischen dem Willensakte eines Menschen gar kein Unterschied in der Beschaffenheit oder den Elementen, die den Akt bilden, bestehen müßte, sondern nur der Unterschied, daß der eine klarer als der andere ist. Conta sagt sogar an einer Stelle, „der Instinkt ist ein dunklerer Wille, während der Wille ein hellerer Instinkt ist". Das ist unannehmbar. Wenn wir die Frage sogar von dem genetischen Standpunkte aus betrachten, ist der Wille gegenüber dem Instinkte ein komplizierter Akt, und was ihn von jenem unterscheidet, sind die neuen Elemente, die an seiner Beschaffenheit Teil haben und die dem Bewußtsein zu verdanken sind. Wenn das Bewußtsein nur zur Beleuchtung desselben Aktes führen würde, der sich auch vorfindet, wo kein Bewußtsein ist, dann würde man unsere ganze Tätigkeit beschränken müssen nur auf Instinkte und reflexe Akte, was sogar Conta nicht zugibt. Es ist wahr: das Bewußtsein ist ein Licht für das, was in unserem Inneren geschieht, aber zu gleicher Zeit ist es eine tätige Kraft, welche neue Elemente erzeugt, sei es in dem Gewebe der Instinkte oder Naturtriebe, sei es unabhängig von ihnen.

Der praktische Wert des Fatalismus.

Das Kapitel, das Conta dem praktischen Werte des „Fatalismus" widmet, versucht nichts anderes als „die Theorie des Fatalismus" gegen die Einwendungen, die

man erheben könnte, zu verteidigen. Er sieht keine anderen Feinde seiner Theorie als die Spiritualisten. Außerdem bemerkt man, daß er in seiner ganzen Arbeit unter den Spiritualisten fast ausschließlich die Theologen meint. Nach Conta können die Spiritualisten der Theorie des Fatalismus zwei grundsätzliche Einwände entgegenhalten:

1. Wenn der freie Wille fehlt, so gibt es auch keine Verantwortlichkeit, so gibt es keine Strafe und Belohnung, infolgedessen müssen die Religion, die Gesetzgebung und die Moral, da sie kein Ziel haben, verschwinden und wenn sie verschwinden, muß auch die Gesellschaft untergehen. Conta zeigt mit Recht, daß die Religion, die Gesetzgebung und die Moral nicht so feste Bindemittel für die Menschen sind, daß sie die Bedingung der Existenz eines Volkes sein müßten. Man kann die Moral, die Religion und die Gesetzgebung eines Volkes völlig verändern, ohne daß dadurch das Volk aufhören muß zu existieren, und ebenso kann ein Volk in Auflösung geraten, indem es mit Zähigkeit seinen Glauben und seine Moral beibehält. Weiter bemerkt Conta, und wir glauben auch mit Recht, daß die Religion die Moral und die Gesetzgebung aus der menschlichen Gesellschaft nicht verschwinden können, sondern sich nur verändern können, „car, elles aussi sont des manifestations de l'instinct conservateur, qui est arrivé à être, en partie, comme par la conscience, sans qu'il ait cessé, pour cela, de rester toujours fatal.“ [68]) Infolgedessen liefern die Religion die Moral und die Gesetzgebung bewußte Gründe (motive consciente), welche genau so wie die instinktiven und unbewußten Impulse für die Erhaltung des Individuums arbeiten. Diese bewußten Gründe haben ihre volle Berechtigung, eben weil der Wille nicht frei ist. Denn wenn der Wille des Menschen frei wäre, dann könnten sie außer acht gelassen werden und infolgedessen würden die Religion, die Gesetzgebung und die Moral keinen Sinn haben. So, schließt Conta, kehrt sich die Waffe, welche die Spiritualisten gegen den „Fatalismus“ gebrauchen, gegen sie selbst und gegen die Annahme der Willensfreiheit.

Sehen wir jetzt, wie Conta sich gegen die Einwände wehrt, daß nach der „fatalistischen“ Theorie die Verant-

---

[68]) S. Théorie du Fatalisme. B. Conta S. 289.

wortung, das Gute und das Böse, die Strafe und die Vergeltung, keinen Sinn hätten. Die freiwilligen Taten sind bewußt, sie sind von bewußten Gründen bestimmt; von diesen sind einige gut, andere schlecht, je nachdem sie übereinstimmen mit dem Trieb der Erhaltung des Individuums und der Gattung, oder im Gegensatz zu diesen Trieben stehen. Damit das Individuum und die Gesellschaft sich erhalten, müssen die guten Triebe siegen. Es geschieht aber manchmal, daß mit vollem Bewußtsein die schlechten Triebe siegen. Das bedeutet, daß sie stärker als die guten waren, mit anderen Worten, daß das Interesse der individuellen und sozialen Selbsterhaltung in Gefahr geraten ist (z. B. bei Verbrechen). Deswegen legt man die Strafe auf, um bei solchen Gelegenheiten die guten Triebe zu stärken. Wir fühlen uns verantwortlich, weil wir gut und böse unterscheiden können und weil wir durch die Gewohnheit die Furcht vor Strafe für die bösen Taten und die Befriedigung über die Belohnung der guten Taten fühlen. Da die Verantwortlichkeit das Bewußtsein der begangenen Taten ist, so folgt daraus, daß der Grad der Strafe und Belohnung im Verhältnis zu dem Grade der Verantwortlichkeit und der zugefügten Verletzung stehen soll. „En effet, si les peines et les récompenses varient, c'est que la puissance qu'n vent donner aux bons motivs doit se mensurer d'après la force des mauvais motivs qu'on vent combattre.“ [69])

Auf Grund dieser Ansichten behauptet Conta mit Nachdruck die Notwendigkeit der Strafen in Hinsicht auf die Forderungen der Zeit, bis zu der strengsten, sogar der Todesstrafe. Er nimmt aber an, daß die Strafen zwecklos sind oder daß man sie nicht anzuwenden braucht in Fällen von nachgewiesener Unverantwortlichkeit, also in Fällen von Mangel an bewußten Gründen. Er gibt aber auch nicht jenen Philosophen und Kriminalisten recht, welche ausgehend von der Idee des „Fatalismus“ unserer Taten den Schluss der Nichtschuldigkeit der Verbrecher ziehen, welche sie als Opfer der Gesellschaft und der Umstände darstellen und welche zu bestrafen die Gesellschaft nicht das Recht hat, sondern die Pflicht, sie in Sicherheit zu bringen, damit sie nicht mehr Unrecht tun können. Ebenso hebt er hervor, daß nach der Theorie

[69]) S. Théorie du Fatalisme p. 297.

der Willensfreiheit eine rationelle Anpassung der Strafen an den Grad der Schuldigkeit nicht statthaben kann, da alle Taten mit derselben „Leichtigkeit" begangen werden können.

2. Der andere Einwand, von dem Conta meint, daß ihn die Spiritualisten gegen seine Theorie bringen könnten, ist, daß wenn der Mensch keinen freien Willen besitzt, wenn er zu nichts anderem fähig ist, als was die Naturgesetze ihm behelfen, er kein Reizmittel zu arbeiten haben kann. Conta bemerkt, daß dieser Einwand nur den orientalischen Fatalismus berühren kann, den Fatalismus derjenigen faulen Völker, welche ihre Unfähigkeit durch den Glauben, daß alles, was sie auch tun möchten, umsonst ist, und daß alles, wovon bestimmt ist, daß es geschehen soll, auch geschehen muß, entschuldigen. Verwandt mit diesem Fatalismus ist auch der theologische mit seiner göttlichen Prädestination, ebenso der Glaube der Alten an das Verhängnis. Alle diese Anschauungen setzen voraus, daß es über uns und außerhalb uns eine Macht gibt, welche nach einem bestimmten Plan, unabhängig von dem unsrigen, arbeitet, welche aber unser Schicksal bestimmt und welche infolgedessen in jedem Momente unsere Pläne zerstören kann. Im „Fatalismus" den Conta annimmt, erklärt er, kann nicht die Rede sein von zwei verschiedenen freien Kräften, welche Rivalen werden können: der höchsten Kraft und der Kraft unseres freien Willens. Es gibt in der Welt nur eine einzige Art der Kraft: es gibt nichts als nur „notwendige Ursache, die notwendige Wirkungen erzeugt". „Tout mouvement dans ce monde est né d'une cause antérieure, et, à son tour, il devient une cause produissant infailliblement un effet. En conséquence de cela, nous acquérons la conviction intime: d'abord, que tout travail que nous ferons ou que nous entreprendrons devra avoir un résultat, attendu qu'il n'existe aucun destin qui puisse l'empêcher; et, en suite, que quelconque effet que nous désirions, cet effet ne pourra jamais se produire sans une cause et que, par conséquent, il faudra que nous mettions la main à l'oeuvre pour qu'il se produisse. Aussi donc, c'est précisement l'admission du fatalisme que je défends qui pourrait éloigner cette cause d'abrutissement et d'impassibilité qui s'appelle fatalisme théologique, qui pourrait, enfin, faire

avoir plus de vigneur et de force aux causes qui poussent continuellement les hommes à penser et à travailler . . ."[70])

Contas Verteidigung gegenüber den Einwänden, die man der fatalistischen Theorie entgegenhalten könnte, kommt uns zu Hilfe in Bezug auf die Kritik, welche wir an seiner Theorie vorzunehmen haben. Wir haben schon bemerkt, daß die Erklärung, die Conta dem Willen gibt, unrichtig ist, indem sie behauptet, daß das Bewußtsein keine andere Rolle in der Entfaltung unserer Tätigkeit hat, als zu beleuchten und daß von diesem Gesichtspunkte aus ein Unterschied zwischen einer unorganischen Bewegung und einem Willensakte im Grade der Beleuchtung dieses letzteren (Wille) durch das Bewußtsein besteht. Wenn jetzt Conta dazu kommt, sich gegen die Spiritualisten zu wehren, welche nach einer solchen Theorie die Verantwortlichkeit leugnen, und welche sich verteidigen, indem sie zeigen, daß die Bestimmung unseres Willens die Folge des Sieges einer oder der anderen Art von Gründen ist, wenn Conta zeigt, daß der Mensch verantwortlich ist, weil er zwischen gut und schlecht unterscheiden kann, weil er die Folgen seiner, aus bewußten Gründen sich ergebenden Taten fühlen oder voraussehen kann, so beweist er dadurch, daß das Gewissen nicht eine einfache Beleuchtung unserer Tätigkeit ist, sondern eine tätige Kraft, welche Gründe liefert, welche die Tätigkeit in einer gewissen Richtung sogar gegen unseren Selbsterhaltungstrieb beeinflussen kann. Wenn zwischen der bewußten Tätigkeit und zwischen der Tätigkeit eines toten Körpers, z. B. eines Steins, wie Conta früher behauptet hat, kein Unterschied wäre, dann würde die ganze Erklärung, die er der Verantwortung gegeben hat, keinen Sinn haben: der Stein, welcher von dem Berge herunterrollt, nach unten geht, folgt dem Gesetze der Schwere, während der Mensch, für welchen der Erhaltungstrieb das Gravitationsgesetz ist, oft nach bewußten Gründen arbeitet, bei denen er dem Erhaltungstrieb widerspricht. Ohne Zweifel entfaltet sich die menschliche Tätigkeit in einem kausalen Zusammenhang; das sieht Conta ein, er irrt aber, wenn er diese Kausalität mit der physischen gleichstellt.

Als guter Beobachter des Psychischen aber konnte er nicht die Kraft des Bewußtseins verkennen, welche in

---

[70]) S. Théorie du Fatalisme pp. 304, 305.

der Entfaltung der menschlichen Tätigkeit die Rolle hat, dem Menschen eine Art von Selbstbeherrschung, eine Art Freiheit zu geben, welche oft ihn gegen die Kräfte der Natur stellt oder sie zu beherrschen befähigt. Indem aber Conta dies eingesteht, gerät er selbst in Widerspruch mit seinem System und kommt somit, wie wir gesagt haben, dem Einwande, den wir ihm gemacht haben, selbst zu Hilfe. Ebenso ist es, wenn wir den Unterschied zwischen seinem „Fatalismus" und zwischen den gewöhnlichen Auffassungen des „Fatalismus" machen. Man versteht nämlich unter „Fatalismus" die Annahme der Existenz einer vom Menschen unterschiedenen Kraft, sei dies G o t t oder F a t u m, welche aber entscheidende Einflüsse auf die Bestimmungen des menschlichen Willens hat. Conta verwirft diese Aufffassung des „Fatalismus" und beschränkt ihn auf den der Notwendigkeit des k a u s a l e n Verhältnisses. Dann bleibt aber die Frage, warum gibt er dem „Fatalismus" diesen uneigentlichen Sinn? Dies ist der eine Punkt, durch den Contas Ausführungen oft irreführend wirken. Die zweite Hauptschwäche seines Werkes aber besteht darin, daß er sich bei der Erklärung der psychischen Phänomene auf materialistische Grundlage stellt und so stets mechanische und psychische Kausalität verwechselt. Aus diesen zwei Gesichtspunkten erklären sich die Mängel des Werkes und ebenso die Widersprüche, in die er gerät, wenn er sich gegen fiktive Einwendungen zu verteidigen sucht.

Lebenslauf.

Emil Casolteanu, griechisch-katholischer Konfession, wurde geboren am 26. November 1866 zu Petrosa (Ungarn) als Sohn des Förster Demeter Casolteanu und dessen Ehefrau Anna, geb. Silagi. Meine Schulbildung erhielt ich auf dem Gymnasium zu Großwardein, Blasendorf und Belényes.

Nach Absolvierung eines Praktikantenjahres im Forstdienste (1887—1888) und meines Militärdienstjahres, sowie einer längeren Beschäftigung im Verwaltungsdienste (1889—1892) bezog ich die Universität Bukarest, wo ich an der philosophischen und juridischen Fakultät hörte (1892—1896). Nach Erwerbung des Grades eines Licentiaten der Rechte trat ich in den juridischen Staatsdienst ein, den ich 1897 mit dem Beruf eines Rechtsanwaltes und 1899 mit dem eines Gymnasiallehrers vertauschte, welch letzteren ich noch heute bekleide.

Zur weiteren Ausbildung beurlaubt, besuchte ich als Hörer der philosophischen Fakultät in München (W.-S. 1904/05, W.-S. 1905/06, S.-S. 1906) die Vorlesungen der Herren Professoren Lipps, Munker, Paul und J. v. Müller.

Der Tag der Promotionsprüfung war der 26. Juli 1906.

Insbesondere fühle ich mich verpflichtet, Herrn Professor Lipps meinen wärmsten Dank auszusprechen für die wissenschaftliche Schulung, die mir durch ihn zuteil wurde.